Schenau del. — *Geyser sc.*

Scipio

Der neuen vermischten Schriften

von

Christian August Clodius

Zweyter Theil.

Mit Königl. Preuß. und Churfürstl. Sächs. Freyheit.

Leipzig,

beym Verfasser, und in Kommission bey Adam Fiedrich Böhme, 1780.

Vorbericht.

Dieser zweyte Band meiner Schriften, dem in sechs Monaten der dritte und vierte folgen wird, ist der unschuldigste Beweis, daß sie nicht bloß angekündigt worden.

Die Beurtheilung des innern Gehalts dieser Schriften überlasse ich ganz der Wahrheitsliebe und Unparthey-

lichkeit der Kenner. Eine einzige gute Idee, in einer reinen und edlen Seele erweckt, soll mich für zehn falsche Urtheile schadloß halten. Unverdientes Lob kann keinem Werke eines Schriftstellers Kraft und Geist einimpfen, gesuchter Tadel seinen wahren Werth nicht schmälern — lieblose Urtheile aber kein Mann fürchten, der den Muth hat, öffentlich zu sagen, daß er nie jemanden persönlich zu beleidigen gewagt hat.

Wen die Anekdoten und Briefe beleidigen, in die etwas zu meinem Vortheil eingewebt ist, das ich, ohne die Hauptidee zu stöhren, nicht absondern kann; der vertilge in seiner Idee das

Lob

Lob, und behalte das, was die Litteratur interessirt. — Das Achselzucken eines falschen Demüthigen ist warlich in den Augen des Publikums strafbarer, als die Offenherzigkeit eines ehrlichen Lucils, der heraus sagt, wenn er gefehlt hat, und hinschreibt, wenn ihn ein Kenner lobte. —

— Ille velut fidis arcana sodalibus olim
Credebat libris: neque, si male gesserat usquam,
Decurrens alio; neque si bene. —

Ob ich mit diesen vier Bänden mein Werk schließen werde, weiß ich nicht. —

Eins weiß ich, es mag nun das ruhige Alter mich erwarten, oder der Tod mit seinen schwarzen Fittigen um mich schweben — ich werde schreiben —

— Seu me tranquilla senectus
Exspectat, seu mors atris circumvolat alis,
— Quisquis erit vitae, scribam, color.

Inhalt

Inhalt

des zweyten Theils.

Die Schlacht bey Chios. S. 1
An Mylord Chesterfield. 31
Scipio. 33
Hannibal und Scipio. 37
Maupertuis. 43
Scipio und Allucius. 45
Scipio. 50
Der Ahornbaum und der Wanderer. 53

Scaurus. S. 55
Rollet. 59
Kamtschatka, oder das seltsame Opfer. 64
Robert und Williams. 68
Cromwell. 70
Plato. 74
Der Adler und die Sonne. 76
Apollodor und Iphikrat. 79
Herkules. 82
Der junge Prinz. 83
Sulpicius und Cicero nach dem Tode der Tullia. 84
Sulpicius. 86
Kleist. 89
Kleist, oder der edel denkende Feind. 95
An El. 105
Kleists Urtheil über den Conradin von Clodius. 108
Conradin. 111
Damoet und Lesbia. 125
Atossa und der Schatten des Darius. 128

An

An die Frau von . . . S. 131
Die Herrschaft der Männer, oder die aufrichtige Tante. 137
Der Enterbte, ohne es zu wissen. 140
Jupiter, Vulkan, und Merkur. — Die Geburt der Minerva. 144
Der Architekt und Drusus. 150
Die beyden Uhren. 152
Der Grönlandsfahrer. 156
Die Geographie der Reichen. 161
Frymann und Mourray. 164
Auf die neue Notte von Herrn Oeser im W. C. 169
Anacharsis und der Römer. 170
Der Antiquarius. 171
Cimon bey der Bildsäule der Phryne. 172
Der Wanderer und zween Ströme. 175
Der junge Schriftsteller und der alte. 177
Accius. 179
Die Auster. 181
Trebatius. 184
Der Philosoph und Alexander. 189

Der Tempel der Hoffnung. S. 190
Amalia Augusta. 196
Amalia Augusta. 197
Der Genius von Sachsen an die Vorsehung. 198
An den Quell von Lauchstädt. 200
Vorlesung in der Gesellschaft einiger Kunstliebhaber, den 23ten Dec. 1776. in dem Antikensaale der Akademie gehalten. 208
Canitz. 262
Der sterbende Canitz. 266

Samm-

Sammlung

dialogischer Erzählungen, Fabeln, lyrischer Gedichte, und Briefe, nebst freyen Uebersetzungen der klaßischen Schriftsteller, und Betrachtungen über interessante Gegenstände der Weltweisheit und Litteratur.

Zweyter Theil.

Die
Schlacht bey Chios
ein Gesang.

Der

Siegreichen

Monarchinn von Rußland

gewiedmet.

Die Schlacht bey Chios.

Nun glaub, o Welt, den Grimm des
trotzigen Atriden,
Den Pfeil des Diomed, getaucht in Göt=
terblut,

Die Waffen des Vulkan, den stolzen Peleiden
Im Zorn, und den Olymp in Wuth.

Es ist nicht Fabel mehr, was einst auf güldner Laute
Den Wäldern Thraciens ein weiser Orpheus sang,
Daß Jason sich dem Sturm des Bosporus vertraute,
Und in Minervens Schutz tief bis nach Colchis drang.

Seitdem, wie Meereswogen brausend,
Ein rußisch Heer, die zweymalhunderttausend
Aus aufgewühlten Bergen jagt;
Seitdem im Arm wollüstiger Circassen
Die glänzenden Veziers erblassen,

Und

Und das erschrockne Bender zagt,
Wenn Mars und Romanzow den stolzen
Angriff wagt;

Seitdem die Krieger und Piloten
Der rußischen unüberwundnen Flotten
Der hohen Dardanellen spotten
Und Orloff, Kriegesdonner in der
Hand,
Im Angesicht von Griechenland,
Dich, zweyter Xerxes! überwand. — —

Schon hatten grimmige Sarmaten
Den schrecklichen Altar mit Brüderblut
befleckt,
Und Mustapha durch zehn empörte
Staaten
Die Siegsfahn Mahomeds monarchisch
ausgesteckt;

Der zaudernde Vezier, umschnaubt von
güldnen Rossen,
Die sich, den Wellen gleich, weit um
den Dniester gossen,
Empfand, troz seines hohen Turbans
Pracht,
Die Helden aus der Mitternacht;
Schon dürsteten im Lauf gerechter Kriege,
Der Türkenbändiger, Panin,
Der Römer, Romanzow, und Russe,
Gallizin,
Nach einem zweyten Siege;

Als sich, gereizt von der Unsterblich=
keit,
Durch der Monarchinn Blick zu Siegern
eingeweyht,
Die rußischen erlauchten Argonauten

Dem

Dem staunenden Neptun vertrauten.
Unwillig über neue Last,
Empören sich die Meeresfluthen, zittern
Lautschäumend, und erschüttern
Umsonst den ungeheuren Mast.

Der Geist des großen Czaars gebeut
den Ungewittern,
Schwebt auf das Meer herab, erhitzt der
Krieger Blut,
Und haucht in sie zur großen Laufbahn
Muth.

Zwölf aufgespannte Seegel schwellen,
Und stürzen, gleich dem eilgewohnten
Strahl
Des Jupiters, begrüßt vom donnernden
Canal,
Aus ihrem Belt in deutsche Wellen.

Wo ist, o Gallien, der alten Waffen
Glanz?
Sieh diese stolzen Flaggen rüsten
Sich ungestraft an deiner Feinde Küsten,
Zu der Eroberung des mächtigen By-
zanz.
Der Dreyzack des Neptuns, den Galis-
sonniere
An Ufern von Minorca fand,
Wird dir auf deinem eignen Meere
Von Spiritoff und Elphinston entwand?

Hält deine Conflans, in den Hütten
Des zitternden Calais, ein fürchterlicher
Blick
Der Meergewaltigen unüberwundnen
Britten,
Ein neuer Hawck und Elliot zurück?

Erwartest du die hohen Gallioten
Des Spaniers, der Gold aus Felsen
bricht?
Umsonst, ein Orloff bebt vor stolzen Sil-
berflotten
Und schwimmenden Palästen nicht.
Die güldnen Zeiten sind vorüber,
Wo noch der Cantaber unwillig Fesseln
trug,
Und das furchtbare Joch der königlichen
Tiber
Vom freyen Nacken schlug.

Schon läßt der Held die ungeheuren
Säulen
Des Herkules zurück,
Und wirft, indeß die raschen Seegel eilen,
Auf Africa und Syrakus den Blick.

Hier denkt er die unsterblichen Catonen,
Den Alpenstürmer, Hannibal,
Die mächtigen Marcelle, Scipionen,
Der Römer Sieg, und Afrikaner Fall,

Drey mauritanische Corsaren,
Zerschmettert durch des zweyten Jason Arm,
Verscheuchen an den Küsten der Barbaren
Den schwarzen räuberischen Schwarm.

O, nehmt ihn auf, ihr glänzenden Cycladen,
Ihr heiligen Ruinen einer Welt,
Wo die Cononen, Miltiaden,
Und Cimons, ewige Tropän sich aufgestellt,

Wo

Wo ein Tyrann, der mit den Göttern
spielte,
Durch Felsen brach, das Meer in Fesseln
schlug,
Dich, Salamin, und deine Helden
fühlte,
Da ihn ein wankend Boot zurück nach
Babel trug.

Auch du, o Delos, blüht in deinen
öden Gründen
An Trümmern des Apoll ein später Lor-
beer noch,
So laß ihn schnell für die Monarchinn
winden,
Denn bald befreyt ihr Arm dich vom
Tyrannen Joch.

Bald wird Abydus, bald wird Sest
erfahren,
Daß jede Thräne furchtbar ist,
Die auf Ruinen scythischer Tartaren
Aus einer Heldinn Augen fließt.

Schon geht der bleiche Schreck einher
vor Orloffs Fahnen,
Glorreiche Legionen bahnen,
Die stolzen Waffen in der Hand,
Sich durch des Feinds Ruin den Weg
nach Griechenland.
Ein siegreich Heer Spartanischer Mainot-
ten
Zermalmt die überwundnen Rotten.
Schon fließt das mörderische Blut
Des wilden Muselmanns, der mit ent-
flammter Wuth

Auf seinen Ueberwinder blickte,
Und den verwegnen Dolch nach Orloffs Busen zückte.

Doch halte den Erobrer nicht zurück,
Erschüttertes Korinth! Bald wird sein Siegerblick
Den Stolz der Araber und der Leventis brechen,
Und an dem zweyten Mummius
Dich, Mutter edler Künste, rächen.
Jetzt fordert ihn der Archipelagus
Zu Lorbeern, die ihm Könige beneiden,
Das Schicksal zwoer Welten zu entscheiden.

Welch

Welch schrecklich Schauspiel! —
Furchtbarer
Verbreitet sich an glänzenden Aegaten
Die Flotte von Karthago nicht durchs
Meer;
So stolz schwamm nicht, begleitet von
Piraten,
An Inseln des Vulkan
Ein Hanno — Könnten Russen zittern,
So würde sie dein fürchterlicher Plan,
Du Meergewaltiger, erschüttern.

Wer ist der Hannibal, der diese Py-
renän
Ersteigen soll, die in den Wolken stehn?
Wer wird, den Archipelagus zu rächen,
Die zwanzig schwimmenden Vesuvs
durchbrechen?

Doch trotzet nur auf euren halben
Mond,
Von dreyßigtausend Donnerern bewohnt,
Ein Blick von Orloff und dem Britten,
Entflammt unüberwundner Russen
Herz.

Schon treiben sie mit Türkenhagel
Scherz,
Erklimmen die Galeren tapfrer Fürsten,
Schnell, wie im Sturm Panin, den
Wall von Bender; dürsten
Nach Sieg mit ungezähmter Löwenwuth,
Und stillen ihren Durst, durch Ottoman-
nisch Blut.

Von tiefer Mitternacht umzogen,
Braust laut in ungeheuren Wogen

Das

Das aufgewühlte Meer,
Die Inseln zittern unter Orloffs Wettern,
Und seine Donnerer zerschmettern
Der flüchtigen Schebecken Heer.

Umsonst ergreift der Gott, der Friedensbrecher,
Den mordgeweyhten Brand,
Und schleudert ihn, als seiner Sklaven Rächer,
Auf Spiritoff und Orloff. — Ausgesandt
Von dem Neptun eilt einer der Tritonen,
Durchbricht den kriegerischen Schwarm,
Und führt, umringt von Rußlands Legionen,
Die Helden in des Sieges Arm.

Indeß die Wellen sich empören,
Und weit umher die Feigen fliehn,
Umarmen sich die Mächtigen, und schwö-
ren
Bey dem Vulkan, den Hafen zu zer-
stören.

Erleuchte, Mond, den schrecklichen
Ruin!
So braust der Donner nicht von den er-
grimmten Lippen
Des wüthenden Enceladus;
So schäumt im Herkulan, und den geborst-
nen Klippen
Des nahen Meers, kein heisser Schwe-
felfluß
Vom stürmenden Vesuv — So furcht-
bar bluten,

Von tausend Sterbenden erfüllt,
Zerrißne Tempel nicht, wenn Gott Neptun die Fluthen
Des königlichen Tagus schilt!

Was half es, Bassa, dir, dich in Byzanz zu brüsten?
So tief für dich des Mahomeds Gewand
Dein Mufti eingetaucht — Die Seegel sind gespannt,
Ein zweyter Hektor eilt, die Fackel in der Hand,
Die trotzigen Geschwader zu verwüsten,
Und hier ist kein Achill, kein Freund des Peleus,
Der sie beschützt, Neptun und Aeolus

Zermalmt die Trümmern schon an den
erschrocknen Küsten,
So daß dem Rußischen Duilius
Kein Rostrum übrig bleibt, die Säulen
auszurüsten,
Zu denen bald sein Heer, wenn es Athen
ersicht,
Den Marmor am Hymettus bricht.

Schon werfen sich zu Orloffs Füßen
Zehn edle Sklavinnen, die, dem Serail
entrissen,
Der Knechtschaft und Gefahr entfliehn;
Der Schönheit und der Unschuld Thränen
fliessen
Auf Wangen, die von Furcht und Hoff-
nung glühn.
So lag vor Philipps Sohn der Perser
Königinn. —

Die mächtigste der Inseln, Chios,
glänzet,
Mit Lorbeern des Triumphs umkränzet,
Entzückung strömt durch das gerührte
Heer,
Und Orloff schwört, am Tempel des
Homer,
Den Archipelagus zu retten,
Den Griechen Freyheit, und den Musel-
männern Ketten.

Schnell fleucht der Ruf von dieser
Heldenthat,
Nicht ohne Furcht der nahen Darda-
nellen,
Durch die mit Blut gefärbten Wellen
Des Bosporus — bis in den hohen
Rath
Des Divans — Mustapha, erschüttert
Von

Von Kriegeslärm, und sein Serail, erzittert.
Der wilde Janitschar schäumt von entflammter Wuth,
Und fordert von den Thränenvollen Bassen
Das Blut der Thracier, und Kolcher, und Circassen,
Und der erschlagnen Brüder Blut.

Schmucklose Sultaninnen wallen,
Wie Babels Königinn an des Darius Grab,
Nach Mecca — tausend Thränen fallen
Auf Mahomeds fühllosen Staub hinab.

Umsonst — sie ist, sie ist gesunken
Der Ottomannen Majestät!
Von himmlischen Pokalen trunken,

Liegt der entschlummerte Prophet,
Und träumt im Arm verklärter Buhlerinnen,
Uneingedenk der Kriegesschlacht,
Von sanftern Ketten und der Macht
Elysischer Georgianerinnen.

Vielleicht, wär er zur rechten Zeit erwacht,
Durchschwämmen jetzt, verwandelt in Najaden,
Des Sultans Flaggen die Cycladen,
Wie einst am stolzen Tiberfluß,
Die Flotten des gefallnen Priamus.

Doch bebt zurück! die hohen Felsen zittern,
Umringt von lauten Ungewittern,
Herab auf Mecca steigt

Mit dumpfem heulenden Getümmel
Die bleiche Pest, der Todesengel neigt
Sein furchtbar Haupt von dem erzürnten Himmel.
Dieß ist die Frucht von deinem hohen Wahn,
Tief angebetheter Koran! —

Des Divans Schicksal ist entschieden,
O Sultan, trotze nun nicht mehr
Auf den Tartarischen Atriden,
Und auf dein Thessalonisch Heer.

Umsonst hat bleiche Furcht, den Bosporus zu retten,
Mit Zittern in der Hand,
Zwo meilenferne fürchterliche Ketten
Von einem Fels zum andern ausgespannt.

Noch einen Sieg im freyen Griechen-
lande;
So windet sie der Held des Archipelagus,
Für dich und dein Serail zum fürchterli-
chen Bande,
Und fesselt deines Thrones Fuß.

Verlaß dich nicht auf ungeheure Vesten,
Und wirf demüthig einen Blick,
Aus den Byzanzischen Palästen,
Auf Azow und das schwarze Meer zurück.
Denk an die adriatschen Fluthen,
Wo mehr als ein Marcell und Mozenigo
wohnt;
Denk an die Wunden, die noch bluten,
An Tenedos, und an den Hellespont.
Hörst du die Königinn von stolzen deut-
schen Flüssen,

Die Donau, rauschender und lauter sich
ergiessen?
O reiß den jungen Löwen, der noch ruht,
Und schon die Klauen prüft, zu keiner
edlen Wuth.
Vergiß einmal, indeß die Perser schäu-
men,
Die stolze Monarchie der halben Welt zu
träumen.

So ists, der Geist des großen Czaars
erwacht,
Und Catharinens Thron durchstrahlt die
Mitternacht.
Ihr öffnet Ceres ungebrauchte Schätze,
Und Themis haucht in Ihren Heldengeist
Den Geist des Montesquieu, und des Ly-
kurgs Gesetze,

Durch die Sie Rußlands Welt der Skla-
verey entreißt.
Sie nimmt von Gallien, Germanien, den
Britten
Die Newtons, Alemberts; des Geistes
feinern Scherz,
Und athmet mildre Sitten
In Ihrer tapfern Russen Herz.

Bewundert sah einst Rom die Mutter
zweener Gracchen
Fürs Vaterland und seine Helden wa-
chen —
Prinz, den dereinst dein Volk zum zwey-
ten Czaar erhöht,
So bildet Sie dein Herz zum Glanz der
Majestät.
Den Ruhm von Sparta zu erwerben,

Durchbricht Ihr glorreich Heer,
Gerüstet mit dem Muth zu siegen und zu
sterben,
Einsame Wüsten, Fels und Meer.
Ist es ein Wunder, wenn im Laufe wil-
der Kriege,
Der mächtigen Monarchinn Hand
An Ihre glänzende Quadrige
Die flüchtge Siegesgöttinn band?
Wenn Romanzow die Römische Cohorte
Durch den Ruin zermalmter Länder führt;
Und unter Orloffs Schlacht die königli-
che Pforte
Den Muth zum zweyten Kampf ver-
liert?

Held! wie einst Philipps Sohn, er-
schöpft von Schlacht und Kriege,

Auf dem Sigeum ruht, so ruhe du vom
Siege
An des Alcäus Grab; doch klage nicht,
wie er,
Am Grabe des Achill, um Griechenlands
Homer.
Glänzt auch vielleicht kein Strahl von
dem erhabnen Feuer,
Mit dem Alcäus Geist die hohen Sayten
zwang,
Wenn er auf Lesbos güldner Leyer
Schlacht, Sturm und Kriegeswetter sang;
Erhebt dich kein Homer durch ewige Ge-
dichte;
So gräbt ein andrer Xenophon,
Ein Orloff, deinen Sieg, der Sterblich-
keit zum Hohn,
Tief in die Tafeln der Geschichte. —

So lange noch der winterliche Sturm
Die aufgebrachten Fluthen theilet,
Und Boreas hoch um den treuen Thurm
Des zärtlichen Leanders heulet;
Erquicke du, mit milder Götterkost,
Mit Nektar, der in Lesbos schäumet,
Den Krieger, der, berauscht vom süssen
Most,
Die zwote Schlacht bey Chios träu-
met.
Laß im Pokal, den trockne Türken fliehn,
Und den dir keine Muftis rauben,
Die lieblichste von Chios Göttertrauben
Zum Wohl der großen Catharina glühn.
Was Wunder, daß der Gott von Naxos,
als ein Rächer
Den Pentheus in Byzanz monarchisch
unterdrückt,

Der

Der auf den Schaum der Dithyram-
benbecher
Mit neidischer Verachtung blickt? —
Dann aber, wann hoch auf Methymnens
Hügeln
Ein buhlerischer Zephyr lauscht,
Und mit den kleinen goldnen Flügeln
An des Alcäus Grab die Grazien um-
rauscht;
Dann säume nicht, mit Lemnos Feuer-
göttern
Die goldnen glänzenden Möscheen,
So trotzig sie zun Wolken sich erhöhn,
Und den Pallast des Divans zu zer-
schmettern.

Errichte dauernde Tropän,
Der Rußischen Minerva, zu Athen

Und im Areopag — leg zu der Göttinn Füßen
Den von dem Zevs am steilen Caucasus
Gefesselten Prometheus.
Ist der Peloponnes der Tyranney entrissen;
So bau ein Monument an des Lykurgus Grab,
Verschwende nicht in Pracht die morgenländschen Schätze,
Aetz' in Korinthisch Erzt die ewigen Gesetze,
Die Sie dem Norden gab.

Und findest du jenseit der Dardanellen
Ein ungeheures Felsenstück,

So

So trag es mühsam durch die Wellen,
Ihr Bild an den Koloß des großen Czaar zu stellen,
Um deine halbe Welt zurück.

Grab' in den Marmor, wie den Morgen zu durchdringen
Der Adler Rußlands Wolken theilt,
Und mit den sieggewohnten Schwingen
Den bleichen Mond vorüber eilt.

An

An Mylord Chesterfield.

Graf, Liebling Chesterfields, des Weisen, den die Welt
Mit Pop und Schafftsbury im Marmor aufgestellt,
Den Steel und Addison als Patrioten loben,
Den Muth, Geist und Religion,
Wie dich dereinst, zum Freund der Nation,
Zu deines Königs Freund erhoben;
Dir, Graf, und deinem Volk, und der Unsterblichkeit
Sey Scipio, mein Held, geweyht.
Denn Roms Gesetz, Roms Heldenmuth und Sitten,
Von deiner Republik entzückt,

Flohn aus Italien zum freygebohrnen
Britten,
Wo mancher Scipio, wenn ihn Em-
pörung drückt,
Den rächerischen Stahl für seine Frey-
heit zückt.

Scipio.

Scipio.

Voll Schrecken weinte Rom beym
Schlachtfeld edler Krieger,
Besorgt für seine Welt, und für das Vaterland;
Indeß der Bändiger der Alpen, stolz
als Sieger,
Und wie ein Gott, auf den Ruinen stand.
Doch hatte nicht bey seinem Tod vergebens
Aemil, der rühmliche Verschwender seines Lebens,
Muth in der Römer Brust gehaucht.
Noch war der edle Zorn des Volkes nicht
verraucht;
Rom bleibt sich gleich, kein Kriegessturm
erschüttert

Den glänzenden Senat — Allein der Adel zittert,
Verleugnet seinen Heldenmuth,
Des Brutus Geist und des Camillus Blut,
Und denkt auf Flucht in fremde Staaten.
„An dir verzweifeln, Rom, heißt: Rom, dich schon verrathen,“
Rief Scipio, von edlem Grimm entbrannt,
Und stürzt, schnell wie ein Bliz, den Degen in der Hand,
In des Metells Pallast. — Umringt von Feigen, stand
Der künftge Numantin, erhob die tapfre Hand
Bis an sein Haupt, und schwor: „wie ich dich, Vaterland,

„Nie

„Nie, nie verlassen will; so werd ich alles
wagen,
„Dich zu erhalten, und — bey dem Quirin! nicht tragen,
„Daß jemand dich verläßt — Betrüg
ich wissentlich,
„So treffe, Jupiter! dein Zorn, der Rächer, mich,
„Mich, mein Geschlecht, mein Haus —
Metell, ihr Ritter, höret
„Den Eid, sprecht laut ihn nach, und
schwöret.
„Wer nicht schwört, nicht die Hand an
Römerbusen drückt,
„Der wisse, dieser Dolch sey wider ihn
gezückt.“
Er sprachs, und jeder schwor — von
Schrecken hingerissen,

Als stünde Hannibal der Ueberwinder da,
Und Rom ließ schönre Thränen fließen,
Als Rom noch jemals fliessen sah.

So ists, nicht donnernde Befehle
Erwecken den verloschnen Muth.
Doch ein electrisch Feur von einer großen Seele
Entflammt in Tausenden des Patrioten Glut.

Han-

Hannibal und Scipio.

Von Charakter gierig nach Aufruhr und Schlachten, treulos in Unterhandlungen und Kriegen, durch List jeder Macht überlegen, immer abweichend vom Recht; die Waffen in der Hand, ohne Furcht vor den Göttern, unermüdet als Held und Soldat, und Verächter selbst eines glorreichen Friedens, bis in das innerste Mark von brennendem Durste nach Menschenschenblut erhitzt; (¹) schon in der

(1) Ingenio motus, auidus fideique sinister,
— Exsuperans astu; sed deuius aequi,
Armato nullus diuom pudor: improba virtus

Et

Blüthe seiner Jugend feurig, voll von Begierde, den Hohn der bey den Aegatischen Inseln verlohrnen Seeschlacht zu rächen, und den seinen Anherren schimpflichen Frieden in die sicilischen Wellen zu tauchen; von Juno, oder besser, (denn die Juno, und wände sie noch einmal den glänzenden Gürtel der Venus um ihr himmelblaues Gewand, wird man müde, von den Argonauten an bis zum Hannibal stolz und wüthend zu sehen) von seiner entflammten Einbildungskraft begeistert, träumt der junge Hannibal das eroberte Capitol, oder steigt mit unaufhaltsamen

Schritten

Et pacis despectus honos: penitusque medullis
Sanguinis humani flagrat siti. —

Sil. I. v. 55.

Schritten über die Alpen. ([1]) Durchflossen von ängstlichem Schweiße finden ihn seine Bedienten in tiefer Mitternacht, indeß seine glühende Phantasie kraftlose Schlachten wider die Römer liefert. — So schildert uns Silius den Sieger bey Cannä, so Virgil in der großen Scene der sterbenden Dido —

Exoriare aliquis nostris ex ossibus
vltor —

Doch ich verlasse den unterirrdischen Tempel des Silius, die hundert Altäre, die Götter des Erebus, das mitternächtliche

(1) Iamque aut nocturno penetrat Capitolia visu,
Aut rapidis fertur per summos passibus alpes etc.
Sil. I, 65.

feyerliche Opfer des Stiers, den Eid des Hannibals an der duftenden Bildsäule der Dido, und denke mir jetzt den wahren Hannibal, als Ueberwinder der Römer, den übereilten und stolzen Muth des Varro, den mitten unter einem flüchtenden Heere einsam und glorreich sterbenden Paullus, der sein edles Leben großmüthig aushaucht, um nicht der Ankläger eines unbesonnenen Consuls zu werden; ich habe vor meinen Augen ein schreckliches Schlachtfeld, von den edelsten der Römer blutend, und sehe den Scipio, wie er, bey der ersten Nachricht von der Feigheit und Verzweiflung des römischen Adels, in das Haus des Metellus einbricht, und durch eine glückliche Entschlossenheit und einen feyerlichen Patriotis-

mus den künftigen Eroberer von Numanz und von Karthago ankündigt. (¹) Diese ganze Begebenheit und Handlung

(1) Pergit ire, ſequentibus paucis, in hoſpitium Metelli; et, quum concilium ibi iuuenum, de quibus adlatum erat, inueniſſet, ſtricto ſuper capita conſultantium gladio, „Ex „mei animi ſententia, inquit, vt ego „rempublicam populi Romani non de„ſeram, neque alium ciuem Roma„num deſerere patiar. Si ſciens fal„lo, tum me, Iupiter optime maxi„me, domum, familiam, remque „meam peſſimo leto adficias! In haec „verba, L. Caecili, jures, poſtulo, ce„terique, qui adeſtis; qui non jura„verit, in ſe hunc gladium ſtrictum „eſſe ſciat.“ Haud ſecus pauidi, quam ſi victorem Hannibalem cernerent, iurant omnes: cuſtodiendosque ſemet ipſos Scipioni tradunt. Liuius XXII. c. 53.

erzählt Livius, ohne Poet zu seyn, mit der männlichen und lebhaften Stärke, und mit dem pragmatischen Geiste, der uns oft zweifelhaft macht, ob wir ihn, oder den Polyb zuerst lesen sollen. —

Der Tod des Paullus ist wirklich beym Livius rührender, wegen der hohen Einfalt der Erzählung, als beym Silius; troz der poetischen Vergleichung des Helden mit einem verwundeten Löwen. Und von gleicher Schönheit und Stärke ist die Scene in dem Hause des Metellus, darauf sich meine Erzählung gründet.

Maupertuis.

Da, wo vor Meilenweiten Vesten
Die königliche Spree mit Stolz vorüber
rauscht,
Wo Rammler den Horaz und Kleist den
Frühling belauscht,
Wo Friederich, umringt von glänzenden
Pallästen,
Und Monumenten seiner Pracht,
Ausruhend von Gefahr, von Sturm, und
Sieg, und Schlacht,
Bey Alembert und Algarotti wacht —
Beschäftigte, ermüdet von den Schwin-
gen
Der himmlischen Philosophie,
Sich in der Einsamkeit der weise Mau-
pertuis,
Mit kleinen bunten Schmetterlingen.

„Ists

„Ists möglich? rief Erast. Ein Newton
unsrer Zeit,
„Ein Philosoph, der die Unsterblichkeit
„Als Weltenmesser fand, erniedrigt sich
zum Wurme?“
Freund, sprach der Weise, Gott ver-
kündigt sich im Sturme
Der wilden brausenden Natur;
Doch eben dieser Gott wohnt auf der
sanften Flur
Der weichen mahlenden Natur.
Ich sucht' ihn im Comet, und fand ihn
oft im Wurme.

Scipio

Scipio und Allucius.

Das spanische Carthago wird erstiegen,
Des Publius glorreicher Sohn
Sieht, mit den Edelsten der stolzen Nation,
Das schönste Weib zu seinen Füßen liegen.
So schön stieg Paphos Königinn
Nicht aus dem Silberschaum der Wellen,
Als unsre junge Spanierinn
Vor dem Erobrer lag. — Den stolzen Feind zu fällen,
O Scipio, wie groß und herrlich war der Sieg!
Doch zittre, Held, für diesen Blicken,
Die dein Prätorium entzücken,
Und rüste dich zu einem sanftern Krieg —

Selbst Scipio empfand, was auch Catonen fühlen,
Wenn sie im Taumel süßer Lust,
Kaum ihrer Stoa sich bewust,
Nach einer sanften Schönheit schielen. —
Die stumme Thräne selbst, und der beredte Schmerz,
Drang in des jungen Helden Herz.
„Darf ich, so sprach der Held, es wissen,
„Für welchen Spanier die sanften Thränen fliessen,
„Die sich wohl nicht aus Furcht für Scipio ergießen?“
Er sprachs; und eine Morgenröthe stieg
An ihren Wangen auf, ihr Blick sank schamhaft nieder,
Erhob sich schamhaft wieder;
Sie sah ihn an, und schwieg.

„Held! rief die älteste der spanischen Matronen,
„Die zu des Siegers Füßen lag,
„So sehr Iberien die Römer fürchten mag,
„Ich fürchte keine Scipionen. —
„Allucius, ein Prinz, hat sie als seine Braut,
„Mit tausend Thränen mir vertraut —“
Der junge Prinz, der sich aus Furcht verborgen,
Kömmt auf des Helden Wink — vom Kummer unterdrückt,
Schön, wie ein junger Frühlingsmorgen
Durch eine trübe Wolke blickt —
„Nimm deine Braut von meinen Händen,

„Kein

„Kein Blick, dieß schwör ich dir, hat
ihre Zärtlichkeit
„Und ihrer Unschuld Reitz entweyht;
„Doch, Prinz, erlaube mir dieß Werk
ganz zu vollenden.
„Man both mir zehn Talent, die Fürstinn
zu befreyn,
„Für Scipio war so ein Zug zu klein;
„Nimm sie, mein Prinz, dieß soll die
Mitgift seyn.“
Schnell wirft, von Dank und Ehrfurcht
hingerissen,
Der Jüngling sich zu des Erobrers Füs-
sen,
Und tausend warme Thränen fliessen.
O Held! ruft er, ein Gott hat dich in
dieses Land
Zum Schutz der Liebenden gesandt;

Für dich werd ich mein Leben zehnmal
wagen;
Sprich selbst, was soll ich thun? —
„Den stolzen Spaniern sagen,
„Die wider Rom empörte Waffen tragen,
„Wie groß ein Römer denkt, wenn er
den Feind geschlagen.
„Dieß ist die Art, o junger Held,
„Wie wir den Stolz der Nationen brechen;
„Durch diese Kunst, mit Großmuth uns
zu rächen,
„Erobern wir euch und die Welt.“ —

Dieser hohe Familienzug, der den edlen spanischen Jüngling in Entzückung bringt, und ihn anfeuert, in wenig Tagen vierzehn hundert Männer zum Vortheil des großmüthigen Siegers zu waffnen, entspricht ganz der Denkart der Scipionen, und enthält zugleich das schönste Ideal einer Politik, in der sich Enthaltsamkeit und Macht, Majestät und Milde, Gefühl für Schönheit, Heiterkeit und Unschuld vermählt. — Es ist keine Kunst, Herzen zu gewinnen, wenn man fühlen läßt, daß man ein großes und edles Herz hat. — Ich behaupte nicht, daß Scipio eben Wort für Wort gesagt hat, was ihn Livius sagen läßt. — Indeß hat doch Livius nie etwas in die Seele eines großen

Mannes

Mannes gesagt, das nicht dem ganzen System seiner Handlungen ganz angemessen war. — Siehe Livius im 26 B. 50. Cap. — Nichts war natürlicher, als daß eine Begebenheit, bey der Reitz, Schönheit, Leidenschaft, Anstand, Großmuth, Mannichfaltigkeit der Sitten und des Costume, einen seltnen und sanften Kontrast bilden konnte, die Aufmerksamkeit der Künstler erweckte, deren scharfem und gefühlvollem Blick selten ein Zug entwischt, der der Menschheit Ehre macht. — Unter vielen Meisterstücken der Kunst, die sich mit diesem Gegenstande beschäftigen, besitzt auch die Winklerische Sammlung einen Bartolet Flamael, der Deutschland Ehre macht. — Ich sage nichts von der

Erfindung. — Indeß rühret, nach der einsichtsvollen Beschreibung meines Freundes Kreuchaufs, die stille Betäubung der Liebenden, und die Freudenthräne, die dem matten Auge der betagten Mutter entfließt. Denn diesen glücklichen Punkt der aufgelösten Katastrophe hat der weise Künstler gewählt. Ueberhaupt, mit der Erlaubniß aller großen Geister, deren Spekulationen die Künstler und Dichter weiser machen wollen, als sie oft zu seyn verlangen, um nicht in der Einfalt ihrer erhabnen Einbildungen gestört zu werden; braucht man nichts, als sie durch eine wahre edle Idee ins Feuer zu setzen. Schönau las den Phocion und Scipio nach der Idee des Plutarch und Livius, und bildete ihn mit dem eignen Geiste eines originellen Künstlers.

Der Ahornbaum und der Wanderer.

Nachläßig hingelehnt in eines Ahorns
Schatten,
Und sanft erquickt vom Reize der Natur,
Erholte sich Targil, den auf der offnen
Flur
Luft, Sonn' und Staub ermüdet hatten.
Indeß der Zephyr sanft mit braunen Locken spielt,
Und die erhitzte Wange kühlt,
Höhnt er den Baum und spricht: Beym
Reichthum dieser Blätter
So arm an Frucht! Welch ein Geschöpf,
ihr Götter!
Was hilft nun diese leere Pracht?

„Ich will dir, rief der Baum, den Stolz
des Tadels gönnen;
„Doch sollte wenigstens dein Undank es erkennen,
„Daß sie dir freundlich Schatten
macht."
Witzlinge, die ihr oft ein großes
Herz verlacht,
Das für euch väterlich gewacht,
Lernt euch in diesem Bild erkennen.

— Tune maledicas mihi,
Ingrate? saltem oportuit laudabilem
Hac me videri parte, quod prosim
tibi —
Desbillons l. 7. Fab. 2.

Scau-

Scaurus.

Auf jenem Platz, den Held Duilius (1)
Mit Trümmern fremder Flotten schmückte,

(1) Diesen entscheidenden Sieg, durch den Duilius, mit einer in sechzig Tagen errichteten Flotte, der Punischen Nation die seit einem Jahrhunderte behauptete Obergewalt des Meeres streitig machte; und den weisen Plan des Röm. Admirals, die Seeschlacht, durch eine Kriegslist, in ein Landtreffen zu verwandeln, beschreibt uns Polyb mit der Kenntniß eines Generals. Folard zeichnet die seltsamen Maschinen, κοραχες, durch welche dieser zweyte Archimed die zu schlauen Wendungen geübten Schiffe der Punier an die Seinigen ankettete, um mit dem Degen in der Faust den Angriff zu wagen. Die Columna Rostrata, von deren Errichtung der hier erwähnte Platz den Namen

Und wo ein Held, wie er, im Frieden, Tullius,
Roms Demosthen, Rom und die Welt entzückte,
Führt einst ein Spanier, von wenigem Gewicht,
Den Sieger Mithridats vors Volk und vor Gericht.
Der edle Greis, geprüft im Lärm der Kriege,
Der oft, zum Ruhm fürs Vaterland,

An

Namen führt, mit der aus Muthmassung ergänzten Aufschrift, hat uns Beger im Florus p. 226. abgezeichnet. — Eben so die Münze aus der Sammlung des Golzius, wo Neptun (eine stolze Allegorie auf den Duilius), den Dreyzack in der Hand, die triumphalische Quadrige leitet. Hat nicht des Duilius große Unternehmung etwas ähnliches von dem ersten Triumph der russischen Flotte?

An seine mächtige Quadrige
Gefeßelte Barbaren band,
So sehr er die Erniedrigung empfand —
Trat ohne Furcht heran, und sprach: „Ihr Römer, höret!
„Es ist bekannt, obgleich, da ich den König schlug,
„Noch keiner unter euch glorreiche Waffen trug,
„Daß Mithridat sich wider Rom empöret —
„Ein Spanier, des Namens Varus, (1) sagt,

 „Aemil

(1) Varius Sueronensis Aemilium Scaurum, regia mercede corruptum imperium populi Romani prodidisse ait: Aemilius Scaurus huic se affinem esse culpae negat: Vtri creditis? Cuius dicti

„Aemil, der Römer, sey verzagt,
„Ein Feind der Republik und seines Staats Verräther.
„Aemil verneints. — Quiriten — Edle — Väter —
„Wem glaubt ihr, Varus oder mir?"
Und alle riefen — Dir.

Erwirb dir das Vertraun von deinem Vaterlande
Dann zittere vor der Verläumdung nicht,
Wer edel handelt und nach Pflicht,
Den rettet wahrer Ruhm aus der vermeinten Schande.

---

dicti admiratione populus commotus, Varium ab illa dementissima actione pertinaci clamore depulit. vid. Valer. Maxim. l. III. c. 8.

Nollet.

Nollet.

Daß doch, es mag sie noch so sehr verdrießen,
Die Weisen oft auf Thoren treffen müssen. —
An einem Abend, den kein Vernet schöner mahlt,
Selbst Geßner nicht, den doch die Ewigkeit bezahlt,
Gieng Nollet in dem Park nah an Versailles, versunken
In den Betrachtungen der Schönheit der Natur,
Und von geistreicher Wollust trunken.
Denn reizender war nie die königliche Flur.
Der volle Mond ergoß, begrüßt vom lieblichen Weste,

Auf die vergüldeten Palläste
Des prächtigen Versailles sein königliches
Licht,
Und spiegelte sein glühend Angesicht
In reinen silberschäumenden Wellen,
Die, sanft herabgestürzt von hohen Wasserfällen,
In marmornen Baßins zu kleinen Seen
schwellen.
So glänzt ein Artois bey Ludwigs Krönung nicht.
Bewundernd den wohlthätigen Planeten,
Steht hier der Philosoph mit unverwandtem Blick,
Und eben kommt ein Held vom Abentheur zurück,
Umarmt, um seine Zeit zu tödten,

(So

(So nennt mans in Paris,) ihn, ohne zu
erröthen,
Und spricht: „So einsam, Freund?“ —
Mit der Natur und Gott
Ist Nollet nie allein — „Freund, dieß
ist feiner Spott.
„Ein philosophscher Kopf, wie Sie es
sind, und Kenner
„Der innersten Natur, weiß, daß die
Welt und Gott
„Eins war von Ewigkeit, und kennt die
weisen Männer,
„Spinoza und Lucrez“ — Die Sie nicht
lasen — „Wie?
„Sie zweifeln wohl an meinem Fleiße?
„Im Flügelkleide las ich sie“ —
Dieß merk ich — „Nicht so stolz auf ih-
re Theorie;

„Sind

„Sind Sie Herr Physikus! Originalgenie;
„So geben Sie von Ihrem Gott Beweise.“ —
Beweise, Herr Major, sind wirklich nicht für Sie:
Man setzt sehr viel voraus, sie eigentlich zu fassen;
Instanzen sinds, die sich viel leichter fühlen lassen.
Sie sind ein Edelmann — „Aufs Wort“ — Sind Sie Major?
„Wer wagts zu zweifeln?“ — Ich —
„Mein Rang“ — Beweißt sehr wenig. —
Wie mancher junge Thor,
Den die Armee nicht kennt, verkauft sich als Major. —

So

„So sehn Sie mein Patent, das Siegel
von dem König."
Und Sie, mein Herr Major, mit Ihrem kühnen Spott,
In diesem Silbermond, das Siegel
von dem Gott,
Der tausend Welten schuf, die Ihren
flüchtgen Blicken
Verborgen sind, und selbst des Newtons
Geist entzücken.
Wenn Frankreichs Lilie — auch sie ist
Staub — zerfällt,
Erkennt man Gott, in dieser kleinen
Welt.

Kamtschatka,

oder das seltsame Opfer.

Tief in Siberien liegt ein uraltes Land,
Bevölkert von unzähligen Barbaren,
Die nach so vielen hundert Jahren,
Seit dem ein Czaar sie überwand,
Auch nicht den kleinsten Strahl von Gottes Licht erkannt,
Und doch erfüllt von Schreck und Aberglauben waren.
Sie träumten sich ein Leben nach dem Tod,
Errichteten dem unbekannten Gott,
Vor dem sie zitterten, Altär' auf ihren Hügeln
Und opferten, so oft auf rosenfarbnen Flügeln

Das Morgenroth hernieder sank,
Verdorbnen Fisch, kraftlosen Trank.
Kurz, was sie selbst mit Abscheu kaum
berührten,
War nach der Art, wie sie philosophir-
ten,
Gebracht mit Lerm und stürmischem
Gesang,
Für ihren Kutka Weyrauch, Dank.
Ein junger Knees von sechzehn Ahnen
Der, troz Italien und Montpellier und
Spaa,
Von Wein und Wollust krank, sich
langsam sterben sah,
Bedeckte die Provinz mit der Monarchinn
Fahnen,
Und schien erstaunt, da er dieß Opfer
sah.

Der Pope stand bey ihm; denn schon seit dreyßig Tagen
Konnt er den Scherz Candidens nicht vertragen,
Und las selbst den Helvetius
Mit einem heimlichen Verdruß.

Freund, rief er aus, welch rasendes Getümmel!
Ist dieß ein Opfer für den Himmel?
O blindes Volk! Das, was dir Ekel macht,
Wird mit verwegner Hand auf den Altar gebracht!
„Prinz, sprach der fromme Greis, laß uns nicht lieblos richten;
„Dieß Volk ist blind, und treibt mit einem Götzen Spott,

„Den es nicht kennt (1) — Du kanntest
einen Gott,
„Allein, wie wenig deine Pflichten?
„Verzehrt von innerm Gift, zermalmt
durch Gram und Schmerz,
„Bringt mancher junge Held, umglänzt
vom Ordensbande,
„Zum Opfer seinem Vaterlande
„Ein nervenlos Geripp, und Gott ein un-
rein Herz.“

---

(1) Siehe die neueste Reisebeschreibung vom Kamtschatka. Sie ver.hren einen Götzen unter dem Namen Kutka, nach der seltsamen Art, die mir Stoff zu diese Erfindung gab.

Robert und Williams.

R. So ist der König todt? W. Ja, —
er verließ die Welt,
Von Britten laut beweint, als König,
und als Held. —
R. Und Cromwell? — W. Hört nicht
auf die Großen zu verbannen,
Erhebt durch eine zwote Schlacht,
Sich bis zur königlichen Macht,
Und trägt im Herzen den Tyrannen. —
R. Noch itzt verläßt, Freund, mich die
Hoffnung nicht.
Nur eins — Erklärt er sich für einen
Bösewicht? —
W. Nein, er verbarg die Wuth, durch
eine sanfte Miene,
Entfernte weinend sich von der furchtba-
ren Bühne,

Und bethete zu Gott um Muth in seiner
Pflicht,
Und um Entschlossenheit bey diesen
Staatsgewittern. —
R. Nun, Britte, fang ich an fürs
Vaterland zu zittern.
Wer unter Mord und Brand, von Gott
und Glauben spricht,
Der ist gewiß kein halber Bösewicht. — (¹)

---

(1) Siehe Abregé de l' histoire d' Angleterre de Monsieur de Rapin Thoiras, Tom. 3. a la Haye, 1730. Das Todesurtheil über den König wurde den 27. Januar 1649. gesprochen, und den 30. darauf vollzogen.

War jemals eine Scene, die die Aufmerksamkeit der Welt verdiente, so war es der tragische Tod des Königs der Britten. Noch jetzt trauret die Nation über ein so furchtbares Schauspiel, und über die Fähigkeit so vieler Männer von hoher Geburt und Talenten, unter der Miene der Freyheit und der Religion ein Bluturtheil zu unterschreiben, das Europa gehindert haben würde; hätte die schlaue Politik des künftigen Protektors, und seine Parthie, nicht durch die Aussicht einer milden Entscheidung den unglücklichen König und seine öffentlichen und geheimen Alliirten gehindert. Kurz vor der großen Katastrophe, sagt der Pere Orleans

leans, (1) eröffnete Cromwell eine neue Scene, die ganz Europa mit der Hoffnung schmeichelte, den brittischen Monarchen bald in ein glücklicher Schicksal versetzt zu sehen. Carl schien nicht mehr ein Staatsgefangener zu seyn, er glich wieder einem großen König, und war von einem zahlreichen und eifrigen Hofstaat umgeben. Er sprach seine Kinder, und unterhielt sich mit seinen Freunden; er hatte die Freyheit, an die Königinn zu schreiben, und von ihr Briefe anzunehmen. Jedermann wartete ihm auf; aber niemand mit mehr äusserlichen Merkmalen der tiefsten Ehrfurcht, als Cromwell.

(1) T. 3. p. 463. s. Histoire des revolutions d' Angleterre, depuis le commencement de la Monarchie. — Amst. 1759.

well. Niemand verrieth mehr Eifer für den Dienst des Königs, und für seine Wiederherstellung, als dieser verschlagene Mann, der im Grunde heimlich alles anwendete, mit seiner Parthie den König zu stürzen. — Um die Einfalt noch mehr zu täuschen, brauchte der Betrüger sein großes Talent zur Heucheley, und spielte sehr oft die Rolle eines von Gott begeisterten Sehers. Er wollte das Ansehen haben, auf Befehl Gottes, Verbrechen zu begehn, durch die er der Natur einen Abscheu erweckte. Nichts ist in die Augen fallender, als der Zug seiner fanatischen Heucheley, den uns Orleans aufbehalten hat. (1) Er versicherte, daß er

(1) On lui entendit dire qu'un jour plein de zele il s' etoit voulu adres-ser

er einstmals, voll Eifer für die Befreyung des Königs, sich an Gott wenden wollte, um von ihm in dieser schweren Unternehmung erleuchtet zu werden; daß ihm aber in diesem Augenblick die Sprache gefehlt, und daß er aus einem so wunderbaren Zufall geschlossen, Gott habe diesen König als Regenten verworfen. — Der grausame und hohnlachende Blick auf den ehrwürdigen Leichnam des Monarchen verräth gleich, nach dieser schrecklichen Scene, das Herz und die Schadenfreude des Tyrannen.

ser a Dieu, pour lui demander son secours dans une si difficile entreprise, mais qu'en même tems qu'il avoit voulu parler, la parole lui avoit manqué, et qu'il avoit pris pour un temoignage, que Dieu avoit rejetté ce prince. —

Plato.

Der Mann, von dessen weisen Lippen
Begeistrung des Homer, sokratischer
Verstand,
Und Grazie sich ergoß, der durch die
steilsten Klippen
Und Tiefen der Natur den Weg zur
Wahrheit fand,
War Philosoph; doch kein Pedant.
Sein Haus, der Sitz der schönsten Gei-
ster,
Umschloß die Werke großer Meister
Von Asien, Athen und Griechenland;
Und er erlaubte sich, frey, ohne zu errö-
then,
Gemälde von Geschmack, und prächtige
Tapeten.

Diogenes, nach seiner Gattung Art,
Wild, unrein an Gewand und Bart,
Trat einst, um Spott auf Plato zu erwecken,
Mit schmutzgem Fuß die purpurfarbnen Decken.
Was machst du Cyniker? „Dich, Plato, lächerlich.
„Athen, die Welt, die Nachwelt soll es wissen,
„Diogenes trat Platons Stolz mit Füssen.“
Und zeigt, indem er trat, mehr Uebermuth, als ich.

Der Adler und die Sonne.

Ein Adler fliegt mit königlichen Schwin-
gen
Zur Sonn empor, trinkt ihrer Strahlen
Licht.
Vom milden Glanz entzückt, staunt er
sie an, und spricht:
Wie scharf, o Sonne, muß dein Blick
die Welt durchdringen,
Denn du allein erleuchtest mildiglich
Die

Radiantis Aquila in Solis adversum
jubar
Oculo irretorto dum obtutum defige-
ret:
Quam te, ait, acutum cernere, o
lucis pater,
Credidero, cum nil, absque te esset,
cernerem!

Die glänzende Natur, und alles sieht
durch dich.
„O Vogel Jupiters! merk auf mein
Wort, und höre,“
Rief ihm die Sonne zu, „Du urtheilst
zu geschwind.
„Wahr ists, mein Strahl erleuchtet jede
Sphäre,
„Luft, Erde, Himmel, Meere,
„Nur ich allein bin blind.“

Wie

Sol retulit: Ipſa quando cogit veritas
Dicere, quod res eſt, audi, errorem tuum
Depone; Tanta luminum qui copia
Abundo, vt coelum, et auras, et terram, et mare

Wie es sehr oft die großen Männer
sind,
Die die Religion mit Geist und Nach-
druck lehren,
Und durch ihr Beyspiel sie entehren.

Illustrem, caecus ipse cernere nil
queo.
Hos admonet fabella, qui lucem
omnibus
Dilargiuntur, dum sibi ipsi nil vi-
dent.
Desbillons l. 1. f. 28.

Desbillion schreibt die Erfindung dem Cyrillus zu. Siehe deßen 1. 2. Fabel. Von diesem Autor und mehrern Fabeldichtern, deren Namen selten genennt werden, siehe die kritische Vorrede von Desbillon.

Apollo-

Apollodor und Iphikrat.

War es Praxiteles, war es Apollodor?
Das mag Herr Junius ergründen;
Kurz so ein Mann, wie sie sich seltner als zuvor,
Troß der Akademien finden,
Stand an dem Marmorbruch zu Paros — Eben da
Stellt Iphikrat sich ein, der zwar den Meisel führte,
Und oft von manchem Geck sich laut bewundert sah,
Wenn er die Kunst pathetisch demonstrirte,
Doch niemals einen Kenner rührte.
„Hört,“ rief Apollodor (dieß soll der Künstler seyn)

Zum

Zum Herrn des Marmorbruchs, „was
kostet dieser Stein,
„Vier Ruthen im Quadrat?“ — Ihr
seht, er ist sehr fein.
Ein halb Talent — „Gut, — laßt
ihn brechen,
„Ich bin ein Mann, und halte mein Ver-
sprechen.“
Und hätt er zweymal mehr Ge-
wicht.
So viel, sprach Iphikrat, bezahl ich
ewig nicht.
„Vortrefflich, klug — auf alle Wei-
se,
„Der Stein in deiner Hand ersetzt dir
kaum die Reise;
„Ich aber schaff ihn um zu einem Göt-
ter Sohn.

„Aus

„Aus ihm, so bald ichs will, wird ein
Laokoon,
„Wo nicht der Gott von Delphos, strahlen.
„In beyden Fällen trägt die Arbeit nur
allein
„Mir dreyßigmal den Werth des Marmors ein;
„Und sollt' ich im Verkauf auch minder
glücklich seyn;
„So kann die Ewigkeit ein halb Talent
bezahlen." (1)

---

(1) Iphikrat und Apollodor sind hier willkührliche Namen. Der Einfall eines alten Künstlers wird im Aelian oder irgendwo gelesen. Ich erinnere dieß, weil Plinius einen Plastiker, und einen Attischen Mahler dieses Namens anführt. Der letzte war durch die Farbenmischung und Ausdruck der Schatten berühmt. vid. Iun. in Cat. Pict. p. 24.

Herkules.

Als Herkules, geführt vom Sieg,
In einem Donnerwetter
Vom Oeta zu dem Himmel stieg,
Versammleten sich um ihn her die Götter. —
Ein jeder wünscht dem Sohn Alkmenens Glück;
Auch Plutus kam, den Halbgott zu begrüßen. —
Der Löwenbändiger warf einen stolzen Blick
Verachtungsvoll auf ihn zurück,
Und schauderte vor seinen Küssen. —
Warum, sprach Zevs, so stolz? „Weil
„er ein Freund der List,
„Und Feind des Heldenmuths, und wahrer Tugend ist.“

Der junge Prinz.

Mein Prinz! warum die stumme Zähre?
Was bebt die kleine Brust? — „O, stellen Sie sich vor,
„Daß ich durch meine Schuld den schönsten Spaz verlohr.
„So glänzten nicht die Tauben der Cythere,
„Catull hat schöner nie, von Delien entzückt,
„Auf ihrem Schoos den Flatternden erblickt —
„So einen Spaz muß ich durch meine Schuld entbehren.“ —
O Prinz! verspahren Sie die Zähren,
Bis einst ein Mann von Heldenmuth
Genöthigt wird, sein edles Blut
Für Ihren Eigensinn großmüthig zu vergießen.
Dann werden sie gerechter fließen.

Sulpicius und Cicero, nach dem Tode der Tullia.

Die väterliche Zähre, Freund,
Die du auf Tulliens Urne geweint,
Ist glorreich und ist schön. Was kann man edlers finden,
Als ein erhabnes Herz, geschaffen zu empfinden?
Doch du bist Cicero, wirf, Consul, einen Blick
Auf Asien, Athen, Korinth und Rom zurück;
Lies dort, im lehrenden Ruine
Glorreicher Staaten, das Geschick
Der glänzenden Natur — hier, auf der trüben Miene.

Der tiefen Sklaverey, den Fall der Republik. —
Gieb Tullien den Reitz der glänzenden Cythere,
Minervens Geist — vergieß als Vater eine Zähre
Auf ihren Aschenkrug. — Doch diesen Thränenstrom
Vergieße, Consul, nur für Rom. (1)

---

(1) Siehe Ciceros Briefe ad familiares IV, 5. den er im Jahr der Republik 708. schrieb. Man sehe den 20. Brief des 13. Buchs ad Atticum.

Sulpicius.

In dem Zeitpunkte, da Cåsar in Spanien die Söhne des Pompeius geschlagen, und das Schicksal der römischen Knechtschaft durch die Triumphe des Siegers entschieden war, schrieb Servius Sulpicius aus Griechenland einen vortrefflichen lehrreichen Brief, den Cicero über den Tod seiner Tullia aufzurichten. Ein Brief, der, obgleich in einer andern Gattung, mit dem Briefe des Cicero an den Lucceius verglichen werden kann; so viel Ordnung, Einfalt, Kraft — so viel nicht ängstlich gesuchte, sondern aus der damaligen Lage des Staats, aus dem Charakter des Cicero zusammengedrängte Bewegungsgründe. —

Cogita — ea nobis erepta esse, quae hominibus non minus, quam liberi, cara esse debent, patriam, honestatem, dignitatem, honores omnes. —

Da ich aus Asien zurückkehrte, und von Aegina nach Megara segelte, fieng ich an, die umherliegenden Ländereyen in Augenschein zu nehmen. Hinter mir war Aegina, vor mir war Megara, zur Rechten der Piräische Hafen, zur linken Korinth; Städte, die zu ihrer Zeit blühend und mächtig waren, jetzt verwüstet und zerstört da liegen. — Ich fieng bey mir an, also zu denken: — Siehe, wir kleinen unbedeutenden Menschen werden unwillig wider den Himmel, wenn einer von uns umkommt oder getödtet wird; da wir doch von Na-

tur zu einem kurzen Leben bestimmt sind; und in einer Gegend liegen so viele Ruinen ganzer Städte hingeworfen. Willst du wohl, Servius, Gewalt über dich gewinnen, und nicht vergessen, daß du als ein Mensch geboren bist? Glaube mir, Cicero, durch diesen Gedanken bin ich außerordentlich gestärkt worden. — Vergiß nicht, daß in einem so kritischen Zeitpunkt der Republik viele vortrefliche Männer umgekommen sind. Wie viel hat nicht die Majestät und Obergewalt des Röm. Staats verlohren? Alle Provinzen sind erschüttert; und du wolltest über den Verlust einer einzigen geliebten Seele weinen? — Denke daran, daß du Cicero bist. —

Kleist.

Kleist.

Ich wage es nicht zu entscheiden, ob Gottes ewige Weisheit der unsterblichen Seele ein geheimes ahndendes Gefühl der Zukunft aus Mitleiden gegeben, oder versagt hat; so viel weiß ich, vortrefflicher Graf, daß mein Herz blutete, da ich zum letztenmal den Tyrtäus und Thomson der Deutschen, den Vater des Frühlings, Ihren, und meinen Kleist umarmte. —

Er stand an der Spitze seines nach Thätigkeit und Sieg dürstenden Bataillons. Auf seiner Stirn ruhete stiller Ernst, mit einer Heiterkeit gemildert, die den ruhigen Mann und den entschlossenen Helden; aber auch den war-

men theilnehmenden Freund verrieth. Er bemerkte meine Thränen, und belohnte sie durch eine stillschweigende Umarmung, die ich itzt noch fühle. — Nichts war rührender, als die letzte Unterhaltung mit dem ehrwürdigen alten El... —

Dieser starke, im Glück und Unglück eiserne Mann, hatte immer mehr Vertrauen auf seine abgehärtete Kraft, als auf die Stärke und Gesundheit seiner Freunde. Er liebte den Major, wie ein Greis seinen Bruder. — Mit welcher edlen Heftigkeit dieser zweyte Palämon um den Hals des Helden fiel! — Dieß war eine Scene aus dem Menschenalter, wo Helden und Weise gerührt werden durften, ohne zu erröthen; weil

über-

überspannte, und gekünstelte Empfindsamkeit noch nicht den Adel hoher Gesinnungen verdächtig machte. — „Mir will das gar nicht in den Kopf, Herr Major, sagte der Greis: daß Sie, wie man glaubt, wider die Russen gehen. Sie, Herr Major, sind brav, und werdens nicht zugeben wollen, daß die Leute so fest stehen; und überhaupt die Kanonen sind gar nicht meine Sache“ Du scherzest, alter Silberkopf, antwortete der Major, ich hätte dich für stärker gehalten; aber deine Thränen verrathen dich. Leb wohl, und freue dich vielmehr, wenn mich der König, mein Herr, dahin ruft, wo Gefahr, aber auch Ehre zu erwerben ist. — Kleist umarmte seine Freunde. — Das Bataillon brach auf. — Wir verfolgten den tapfern

und

und empfindsamen Kleist mit unsern thränenden Blicken, — ohne voraus zu sehen, daß er so bald ein Opfer seines Muthes und seiner Pflicht werden würde. —

Ewiger Gott! wie geheimnißvoll sind deine Rathschlüsse über die edelsten und weisesten der Menschen, wenn anders Adel und Weisheit von uns schwachen Dollmetschern menschlicher Kräfte geprüft und bestimmt werden können! Wenn ich mich, Theurer Graf, in die schreckliche Mitternacht denke, da dieser weise, milde, zur erhabensten Pflicht und sanftesten Freundschaft geschaffene Mann, nach der Eroberung dreyer Batterien und männlich überstandner Gefahr, gelähmt, zerschmet-

tert, auf dem Schlachtfeld, einsam, von seinen sieggewohnten Kriegern verlassen, und, welches die furchtbarste Idee ist, ohne einen Freund da lag, — indeß wir alle für ihn beteten, und nicht wußten, daß er mit dem Tode rang; — wenn ich denke, wie seine noch im äusserſten Schmerz aufgeklärte Stirn, beym Aufgang des Morgenroths, selbst grausame und harte Herzen rührte; — wenn ich an den ganzen Auftritt seines schmerzhaften, aber glorreichen Todes denke, wie ihn einer seiner Freunde geschildert hat. — Doch, warum rufe ich in ihr Herz alle die schrecklichen Scenen zurück? Haben wir nicht genug gelitten? – Indeß sind Thränen eine Wohlthat der Natur, und man verweint, was

stum-

stummer Schmerz nicht auflößt. — Lassen Sie uns um ihn weinen, aber als Männer um einen unsterblichen Mann. — Leben Sie wohl — Mißfällt Ihnen die Erzählung nicht, die aus meinem gerührten Herzen floß, so will ich sie in meine Sammlung nehmen. — Sehen Sie, Theuerster Graf, wie sehr ich mich auf Ihre kritische Genauigkeit, und auf Ihr geschärftes Gefühl verlasse, zu dessen Verfeinerung die ehrlichen Alten beytrugen, die man so gern allein der steifen Pedanterie überlassen möchte.

Kleist,

Kleist,

oder der edel denkende Feind.

Den Degen in der Hand,
Und unerschüttert vor den Krieges-
wettern,
Die ihm den Fuß zerschmettern,
Fällt Kleist im Streit fürs Vater-
land,
Und ihm vergönnt auf sein Gebet der
Himmel
Auf einmal Ehr und Tod im rasenden
Getümmel.
Beweint von der Armee, bewundert von
der Welt,
Stirbt er, wie er gelebt, als Held.
Dem feyerlichen Pomp folgt jeder tapfre
Krieger. —

So trauert Ilion um Hektor — Stummer Schmerz
Herrscht durch das Heer, und bebt durchs weiche Herz
Der Ueberwundnen und der Sieger.
„Halt,“ ruft ein junger Prinz, ein Russe, dem das Blut
Nicht minder Adel gab als sein geprüfter Muth:
„Der Degen fehlt am Sarg. Sollt ihn ein Held nicht haben?
„Nehmt den, den ich im Schlachtfeld trug,
„Da unser siegreich Heer die tapfern Preussen schlug.
„Er ist es werth, laßt ihn mit Kleist begraben.“

Ihr tragt den Degen, Prinz, für euer
Vaterland,
Der Feldherr — „wird es loben
müssen,
„Daß tapfre Russen Muth, und Tu=
gend, und Verstand
„An Feinden zu bewundern wissen."

Die Anekdote von unserm unsterblichen Kleist hat Sie also gerührt? Dieß ist ein neuer Beweis Ihres empfindsamen Herzens. — Sie haben Recht, Theuerster Graf, auch die kleinsten Handlungen und Züge eines großen Man= nes, in jeder Gattung, sind in der Geschich=

te des menschlichen Herzens wichtig und lehrreich, und erklären oft die Veranlassung zu einer neuen und erhabnen Idee, einer lebhaften rührenden Stelle, oder Handlung, die, wie Helvetius aus der Geschichte der Menschheit anmerkt, ohne Leidenschaften nicht hervor gebracht werden konnte. Man begreift leichter, warum der Schauspieler in der Klytemnestra die Scene mit der Urne des Orestes so vortreflich spielte, wenn man aus dem Scholiasten zugleich erfährt, daß er die Asche seines eignen Kindes der Elektra überreichte.

Wer sollte in dem heftigen, zürnenden und glühenden Ausfall zum Cißides und Paches, bey allem Eifer für

die Menschheit, den Kleist erkennen, der, gerührt von den Schrecken der eisernen Schlacht, und dem Tode eines blühenden Jünglings, in seinem Frühling ausruft: — Väter der Menschen, wollt ihr noch mehr glückselige Kinder, o so erkauft sie nicht mit dem Blute der Erstgebohrnen. — Höret mich, Fürsten, daß Gott euch höre. — Wie viel Sanftmuth?

Ich erkläre mir diesen Kontrast der Empfindung sehr natürlich. Denn ich war eben bey ihm, als er die Nachricht erhielt, daß zwo seiner geliebtesten Niecen, bey einem Ueberfall unregelmäßiger Truppen, geplündert und in die Gefahr des Todes gekommen waren. Er las den Brief dreymal mit Thränen, und

schrieb unmittelbar darauf die Stelle — „Ich, der ich dieses sang.“ —

Eben so les' ich den Monolog eines Engländers in den prosaischen Aufsätzen mit mehr Rührung, weil ich die mahlerische Gegend auf dem Berge an der rauschenden Mulde weis, wo er sie schrieb, und der Ort mir noch ehrwürdig ist, wo er im Ernst, auf seiner poetischen Bilderjagd, beym Anblick dieser Berghemischen Natur, eine stille Thräne fallen ließ.

Sein Irin macht einen weit stärkern Eindruck auf mich, weil ich nach den Gesetzen der Einbildungskraft mich, so oft ich ihn lese, an einen glänzenden Abend erinnre, wo, beym glühenden Untergang

der Sonne, eine Ihrer vortrefflichen Cousinen auf der kleinen Insel des prächtigen Teiches, mit aller Empfindung eines gerührten Herzens, diese theokritische Idylle reizend vorlas. So rührt mich der **gelähmte Kranich**; obgleich der Verfasser des Frühlings, mehr zum Erhabenen, als zu dieser naiven Gattung geboren war, weil ich weis, daß die erste Idee durch das wirkliche Unglück eines Leidenden geweckt wurde, der eben vom Tode errettet war.

Die Hymne auf Gott hörte ich ihn vorlesen, da sie noch warm aus seiner Einbildungskraft kam, und übersendete sie zuerst an meinen verehrungswürdigen Freund Weiße.

Von dem einfachen, sich überall gleich ernsthaften, milden und strengen Charakter dieses vortrefflichen Mannes, der gleich unserm verewigten Hagedorn mit tiefen Kenntnissen des Natur- und Völkerrechts, weise Politik, Menschenliebe, Geist und Erfindungskraft verband, will ich nichts sagen, als daß ich oft an Kleist dachte, da ich die Sitten und die Gesinnungen des Phocion schilderte.

Ein zweyter Plutarch mag das System seiner Denkart und Handlungen prüfen, und ihn in den Tempel der Unsterblichkeit aufstellen. Nur noch ein Wort von seiner strengen Liebe zur Wahrheit, und seiner scharfen kritischen Einsicht in die Werke des Geistes. Doch auch diese

läßt sich bestimmter aus Handlungen und Privatzügen erkennen, als aus panegyrischen Berechnungen seiner scharfen Beurtheilungskraft.

Eine der würdigsten Damen, von großer Geburt, und erhabnen Eigenschaften des Geistes, warm für die Religion, und edel in ihren Gesinnungen, übersetzte aus einer Absicht, die dem Unternehmen einen höhern Werth gab, das lehrreiche Gedicht des jüngern Racine von der Religion. Unmöglich kann man von einer Dame, die zu ihrer Erhohlung von ehrwürdigen Pflichten in der Dichtkunst ausruht, und die Früchte einer trefflichen Belesenheit zum Vergnügen einer wißbegierigen Familie sammlet, die vollkommne kri-

tische Richtigkeit eines Autors erwarten, der zugleich Kunstrichter ist. Kurz, die Uebersetzung übertraf ihre eigne bescheidne Hoffnung, und Sie wagte es, durch mich, mit der Bedingung, ihren Namen zu verschweigen, den Major um sein Urtheil zu bitten. Er las es mit Sorgfalt, und hier haben Sie Sein Urtheil.

Irr ich nicht, so leuchtet aus diesem kurzen Briefe der Charakter seines Geistes und Herzens hervor. Er kann zugleich als ein Fragment seiner philosophischen Denkart betrachtet werden.

Der zweyte Brief betrifft mich. Lesen Sie ihn, und erwarten Sie darzu meine Erläuterung.

Liebster Cl.

Wider die Uebersetzung der fürtrefflichen Dame habe ich nichts. Was ich anders haben möchte, sind Kleinigkeiten, z. E. Daß Ketten seinem Stolz so Kraft als Freyheit rauben ꝛc. ist ein wenig genirt — den tobenden Verstand zum Zweck legen, soll heißen, unterdrücken ꝛc. Rührt es der Erde Glanz ꝛc. berührt es die Erde, so ꝛc. — Der Gnadenquell goß Licht ꝛc. Hier ist die gnädige Uebersetzerinn nicht bey einer Metapher geblieben. — Dein Ton dringt in der Gottheit-Gründen, darinn sie sich verbirgt ꝛc. soll heißen, in die Gründe, darinn die Gottheit sich verbirgt. — Der Sinn des Rousseau ist zuletzt auch nicht getroffen. Denn er sagt: was wartest du, was verziehst du, uns die Geheimnisse der Gottheit ꝛc. aufzudecken? Und in der

Uebersetzung heißt es: willst du sterben? — Doch dieß letztere ist gewiß mit Fleiß verändert, und nicht übel. — Aber warum erinnre ich dergleichen Kleinigkeiten, da das Ganze schön ist? Und ist es nicht zu dreust und zu unhöflich, so sans façon seine Meynung zu sagen? Ich habe sonst keine Neigung zur Unhöflichkeit, aber wenn sie mit der Ehrlichkeit in Collision kommt? — Ha! dann bin ich Soldat. (¹) Ueberdem

wäre

(1) Ein ähnlicher Zug kommt in König Heinrich des 5ten Liebeserklärung an Catharina von Frankreich vor. Ich rede gerade weg, wie ein Soldat; kannst du mich dafür lieben, so nimm mich. — Dieser ganze Brief ist ein Meisterstück von edler Naivität. S. den neuen gelehrten Merkur, im 49sten Stück. Altona, den 9. Dec. 1779.

wäre es Schade, daß ein Fleckchen in dieser sonst schönen Uebersetzung bliebe, und die Uebersetzerinn muß eine unvergleichliche Dame seyn, die ich adorire. —

Wider den Rousseau habe ich mehr. Er will, daß das todte Ding, der Wille, an unsern Fehlern Schuld seyn soll, und Ideen sind immer daran Schuld. Will man den Willen bessern, so beßre man vorher seine Begriffe, seinen Verstand. — Rousseau würde vielleicht sagen: Es ist ausgemacht, daß uns Leidenschaften verführen, und die kommen aus dem Herzen. — Nein, sie kommen aus Ideen. Die untern Kräfte, die Einbildungskraft ꝛc. übertäuben die obere, die Vernunft. Aber dieß hat Rousseau ge-

meint,

meint, — so hätte er es sagen sollen.

Ich wünsche Ihnen nochmals eine glückliche Ueberkunft nach Leipzig, und tausend Glück. Zwikau den 15ten Jun. 1759.

Kl.

Kleists Urtheil über den Conradin von Clodius.

In Ihrem Trauerspiel gefällt mir der Ausdruck, und die natürliche Schreibart sehr, und so weit ich gelesen habe, find ich wenige kleine Fehler, was diesen Punkt betrifft, darinn. Allein, die viele und lange Moral verdrängt die Action ꝛc.

Die

Die zwey ersten Scenen sind so lang, wie ein Trauerspiel, und es wird gewiß das längste Trauerspiel, das jemals ist gemacht worden. Nahe an zweytausend Verse zähle ich schon; und es sind erst drey Acte. Indessen macht dieß alles nichts. Sie werden dem allen abhelfen, und leicht hie und da was wegwerfen können. Machen Sie es nur immer zu Ende; alsdenn will ich oder Herr Weiß es ganz durchgehen, und es muß doch ein gutes Stück werden. Ehe Sie zu arbeiten anfiengen, hätten Sie sollen einige Meisterstücke der Alten, oder Voltairs ꝛc. in der Absicht lesen, um etwas ähnliches zu machen. Dieß hätte Ihnen viele Mühe und Weitläuftigkeit erspart. Sie haben aber gleichsam das Trauerspiel neu

erfunden. Man muß immer Lehrgeld geben. Ich predige gut, habe aber eben so gehandelt. Uebrigens sind Sie doch ein braver Mann, und Sie werden den Deutschen gewiß einmal . . . Wenn ich nicht Ihr Freund wäre, würde ich Ihnen die Wahrheit und alles dieß nicht gesagt haben.

Kl.

Quis desiderio sit pudor aut modus
Tam cari capitis?

Hor. Carm. l. 1, 24.

Conra=

Conradin.

Was wagt nicht ein junger Autor in der ersten aufbrausenden Begeisterung seiner durch Wetteiferung entflammten Einbildungskraft. Umsonst milderte die weise Zurückhaltung meines Gellerts dieß übertriebene Feuer. — In einem Alter, wo man zuerst den Geist mit Sokratischer Weisheit nähren, in dem Reiche der Natur mit spähendem Blick umhergehen, tiefer in den Geist der Alten eindringen, sie mit kritischer Genauigkeit lesen, in Rücksicht auf Plan, Leidenschaft, Charakter, Ausdruck prüfen, ihre Originalzüge studieren, und mit den Zügen ihrer glücklichen Wetteiferer vergleichen, den Kopf mit richtigen bestimmten Wahrheiten erfüllen soll, verließ ich die aufgelösten Lo-

cken und das glänzende leichte Gewand der weinenden Elegie, die kleinen lyrischen Scherze der Unschuld, und wandte mich zu der erhabenen Tragödie. — Conradin, eine Begebenheit, die wohl die Aufmerksamkeit eines reifern Dichters verdienet hätte, war der Gegenstand meines ersten dramatischen Versuchs. — Kurz, ich hatte das Schicksal vieler Autoren dieses Alters. — Mein fünfter Akt war, nach Herr Weißens lachender Anmerkung, ein gottseliges Gespräch der hohen Leidtragenden über den im 4ten leider zu früh verschiedenen Helden. — Mein Conradin fiel, wie der Ajax des Augusts, in den Schwamm, da er bestimmt war, zum zweyten male, für ganz Deutschland auf dem Blocke zu sterben.

Ich ließ Amalien, nach vielen Monologen, auf dem Theater ihre edle Seele aushauchen, ohne daran zu denken, daß sie gerettet werden konnte. —

Schicken Sie doch, sagt Weiße, lieber nach Aerzten und Barbier, um, wo möglich, eine der edelsten Seelen, die Sie sich denken, zu retten. — So Weiße, und in eben dem Tone, Kleist.

Bey einer der süßen, schmelzenden, sanften Ideen, mit der man so allgnügsam und selbstzufrieden ist, schrieb Kleist:

(Ridebis, et licet rideas, —) „kostbar — gezwungen — corrigatur.“ —

Carl, in einer gewissen Entfernung, den Brief aus Rom in der Hand —

sagt zu sich selbst, nach einem Monolog vom ersten Range:

„Der Tod des Conradin ist Carl des Königs Leben,
„Das Leben Conradin ist Carl des Königs Todt.“

Kleist schreibt hinzu:

„Warum muß Carl den Brief aus „Rom in der Hand haben? Dieß gefällt „mir nicht. In einem Schlosse wird „man nicht so lange mit einem Briefe „in der Hand spatzieren gehen. Sie ha„ben hier, L. C. das Theater zu viel im „Kopfe gehabt.“ — —

Auf einmal, da Carl, wider die metaphysische Möglichkeit eines auch erdichteten Charakters, (und dieß war hier der Fall

Fall nicht,) von Großmuth gegen die Feinde und erhabenen Gesinnungen pathetisch spricht — schrieb Kleist hinzu — „Aber er hatte doch dem jungen Prinzen „die Krone geraubt?“ —

Carl sagt:

„Gott rief mich auf den Thron die
Tugend zu belohnen“. —

„Er dementirt seinen Charakter. Herr „M. Cl. spricht, sagt Kleist; doch viel„leicht hat Gonzalvo Sicilien conquerirt, „und Carl hat nur den Namen darzu „hergegeben: wenn dieses ist, so hätte „man es sagen sollen. — Recht „gut — gezwungen — stärker. Es „scheint, als wenn Carl sich vorge„nommen hätte, durch seine Rhetorik

„Gonzalvo zur Empfindung zu bewe-
„gen. — Es muß weg. — Nach so
„viel großen Zügen erwartet man etwas
„stärkeres. Hierbey könnte ein Schwach-
„gläubiger denken — Ja.“ —

Einmal schrieb Kleist: — „Sehr „schön“ — und wo schrieb ers? Bey einem Gedanken, der aus der Rede des Cicero für den Marcellus genommen war. Hier ist er.

Fusciniens großen Sieg erfocht ich nicht allein,
Mein Heer theilt ihn mit mir; doch dieser Sieg ist mein.

Wie viel Wahrheit und Richtigkeit in der Beurtheilung! — Doch damit Sie auch die Frucht dieser genauen Kritik sehen,

so

so lesen Sie ein Fragment meines bey reiferem Alter verbesserten Conradins.

Daß Gonzalvo ein aus ängstlicher Sorgfalt, wider die Geschichte, eingeschalteter Charakter war, gehört nicht zum Ausdruck. —

Akt 1. Sc. 1.

Gonzalvo und Montfeltri unter dem Namen Urbino.

Urbino.

Ein Brief vom Römschen Hof, der dir den Sieg verspricht,
Und deinen Wunsch erfüllt — dieß, Herr, begreif' ich nicht.

Gonzalvo.

So hör und schweig — wo nicht — so
zittre für dein Leben —
Ein Mißbrauch meiner Gunst ist niemand zu vergeben.
Du weißt, daß Staatsklugheit und großer Thaten Lob,
Tief von des Pöbels Staub, nah an den Thron mich hob.
Umsonst sah ich den Stolz vor meiner Größe zittern;
Wer ist ein Mann, und bebt bey kleinen Ungewittern,
Die Meilenfern ihm dräun? Erhaben übern Neid
Lief ich die Heldenbahn, die Bahn der Ewigkeit

Un-

Unaufgehalten fort — vom Strom herabgerissen,
Bewundern sie mich itzt, weil sie mich fürchten müssen.
Freund, wir sind hier allein, Freund, — wenn ich glücklich bin,
Stürzt, täuscht mich nicht ein Traum, mein letzter Feind dahin,
Und mir lacht ein Triumph nach lauten Staatsgewittern
Vor dem Sicilien und tausend Feinde zittern.

Urbino.

Herr, Klugheit, Heldenmuth, und Großmuth im Verzeihn
Entwaffnet still den Neid, und macht die Feinde klein.

Gonzalvo.

Verzeihn? Urbino! Wie? Das Spiel kraft-
loser Seelen
Erwartest du von mir? Geschaffen, sie zu
quälen
Eil ich – und stürz auf sie Gefahr und
Untergang —
Noch itzt bebt dieses Herz in der Verstel-
lung Zwang;
Doch bald, Urbino, bald werd ich den
Zwang verlassen,
Und nicht mehr wie ein Knecht sie im
Verborgnen hassen.

Urbino.

Ein Mann, der ein System der wahren
Größe schaft,
Gonzalvo, lebt er nur, damit er Feinde
straft?

Gonzalvo.

Urbin — Er lebt für mehr — Gerächt von ihrem Hohne,
Die Waffen in der Hand, eil ich —

Urbino.

Wohin?

Gonzalvo.

Zum Throne.

Urbino.

Zum Thron Siciliens? Und Carl und Conradin,
Zween Fürsten, leben noch und streiten noch um ihn —
Herr, dein Regent, die Pflicht —

Gonzalvo.

Lern mein System von Pflichten,
Meins ist: auf andrer Fall Trophän sich zu errichten:

Mein einziges Gebet, und die Religion,
Die ich mir schuf, mein Stolz, mein Gott, Freund, ist der Thron.

Urbino.

Ich zittre —

Gonzalvo.

Freund, vor wem? —

Urbino.

Vor Gott.

Gonzalvo.

Ach Vorurtheile —
Denk edler, denk als Held, mit dem ich Lorbeer theile.
Gesetzt, es ist ein Gott, der dich, mich, und die Welt,
Und tausend Welten noch durch seinen Wink erhält;

Was fordert er von mir? — Den Thron
nicht zu begehren?
Nein, denn als ein Regent werd ich ihn
würdger ehren. —

Urbino.

Und dann vielleicht zu spät — Du sprichst
von diesem Throne,
Als stiegst du schon hinauf. Hast du ein
Recht zur Krone?
Carl ist Siciliens Herr —

Gonzalvo.

Herr? Nein, das ist er nicht.
Zuerst verlaß den Traum von Dankbar-
keit und Pflicht —
Er rief mich aus dem Staub zu eines
Fürsten Stande,
Und ich durch meinen Geist entriß ihn oft
der Schande —

Urbin, ein solcher Kopf — du kennst ihn — war zu klein,
Erobrer und Regent Siciliens zu seyn.
Hätt' ihn nicht dieser Arm dem Untergang entrissen,
Er und Sicilien wär zu des Königs Füßen,
Der, durch mich unterdrückt, der Insel Fesseln trägt,
Und den vielleicht mein Wink noch heute niederschlägt.

Urbino.

Was hör' ich? Conradin, Herr, ist genug geschlagen —
Was kann ein König mehr, als deine Fesseln tragen?

Gonzalvo.

Ja, sterben kann er noch. —

Damoet und Lesbia.

So weit mein Conradin, der auch in seiner Verbesserung nicht ans Licht kommen soll; weil ich es überhaupt für unmöglich, oder wenigstens für höchst verdrießlich halte, ein Werk von der Art umzuarbeiten. Die Stelle des Briefs: „man muß immer Lehrgeld geben; ich „predige gut, habe aber eben so gehan„delt;“ ist indeß ein offenbarer Beweis von der kritischen Unparthehlichkeit des Majors, und bezieht sich stillschweigend auf seinen Seneka; obgleich dieses Trauerspiel seinem Genie und Herzen Ehre macht.

Noch einen Zug seiner außerordentlichen Bescheidenheit. — Wer liebt nicht den rührenden Dialog, Damöt und Lesbia?

bia? Einer seiner Freunde verglich einmal in Beyseyn des Majors die lyrische Wendung dieses kleinen Liedes mit seinem Original, dem Horaz, (1) und Hagedorns Selim und Zulima, und behauptete, daß die Anlage, die stufenweise Erhöhung der Leidenschaft, die feinen Züge der Eifersucht, die Auflösung dieser kleinen Katastrophe, und besonders der vortreffliche Schluß, (2) von Hagedorn näher erreicht wäre, als von ihm.

Kleist

(1) S. Horaz im 3ten B. Donec gratus eram tibi etc. —

(2) Obgleich der Jüngling schöner ist, als ein Gestirn des Himmels; du leichter, als des Baumes Rinde, und wüthender, als das im Sturm empörte Meer; mit dir wünschte ich zu leben, und mit dir zu sterben.

Kleist war dadurch so wenig beleidigt, daß er vielmehr die Horazische Ode selbst, bis auf ihre feinsten Nüancen, zergliederte, und das Urtheil seines Freundes unterstützte. Die Unterhaltung fiel unvermerkt auf Hagedorns Geist in Nachahmung der Alten; man zog verschiedene Parallelen, und fand zuletzt bey der Zusammenstellung des Schwätzers von Regnier, Hagedorn und Horaz, daß es auch den trefflichsten Genies schwer werde, die naive Leichtigkeit, Einfalt, Kürze, und den glücklichen Dialog der Alten zu erreichen.

Wie nachahmungswürdig, Theuerster Graf, ist die Bescheidenheit eines Mannes von so großen Talenten! Leben Sie wohl.

Atoßa und der Schatten des Darius. [1]

(Atoßa umgeben von den Aeltesten der Nation.)

Die Erde bebt, das Mausoläum zittert,
Der Marmortempel wird erschüttert,
Jetzt öffnet sich das Grab — er kommt, er steigt empor,
Der hohe königliche Schatten,
Ihr Götter! Dank! er ists, ich sehe meinen Gatten.

Darius.

(1) Siehe Versuche aus der Litteratur und Moral, p. 65. Die Perser des Aeschylus, und die spottende Stelle des Juvenals über die tollkühne Unternehmung des Xerxes.

Dar: Atoßa, welch Geheul dringt in mein schlummernd Ohr?
„Ich schaudre, Königinn, sprich, was du fürchtest?“ — Ketten,
Wenn mich Allmächtige nicht retten. —
„Mein stolzer Sohn, wo ist er?“ Er verlor
Sein Heer, er bebt, er flieht: „Vor wem?“ Vor tapfern Griechen.
Ein Feldherr von Athen schlug ihn bey Salamin.
„Und seine stolzen Flotten wichen?“
Sie liegen da zerschmettert im Ruin. —
Ehrwürdigster der Schatten, rathe
Dem Divan Persiens, und mir, und meinem Staate. —
„Beleidigte der Jüngling einen Gott?“ —
Mit dem Neptun trieb er muthwillig Spott,

Und schlug die stolzen Fluthen
Des Bosporus mit Ruthen —
„Fragt kein Orakel mehr, umsonst bestrebt ihr euch
„Den Zorn der Götter zu ergründen,
„Lernt ihn in der Natur und der Geschichte finden.
„Dünkt ein Monarch sich Göttern gleich;
„So wanket schon sein Thron, und bebt sein Königreich.
„Treibt er den Stolz so hoch, der Götter selbst zu spotten;
„So rettet ihn, troz seiner mächtgen Flotten,
„Kein Sieg gewohntes Heer,
„Und Himmel, Erd, und Meer
„Empören sich, ihn auszurotten.“

An die Frau von . . .

Fürchten Sie nichts, Gnädige Frau! Ihr Carl hatte Unrecht — und Sie haben Recht. Der süsse Traum von unwiderstehlicher Obergewalt der Männer ist eine von den schmeichlerischen Einbildungen, die Ovid und Tibull nie unterschreiben. Und im Grunde, was verliert unser Geschlecht, wenn es diese vorgegebne Obergewalt freywillig aufgiebt?

Die Natur konnte den starken, rauhen und gebieterischen Mann, der im Kriege, in der Jagd und in Geschäften vertieft, vom Ehrgeitz getrieben, von edler Eifersucht auf Ruhm und Thätigkeit entflammt, heftig in seinen Wünschen, immer den Stein des Sisyphus oder der

Ehre wälzt, auf keine sanftere und liebenswürdigere Art mildern und bändigen, als durch den Kontrast eines weichen, empfindsamen Herzens, und durch häusliche Freuden, deren stiller, bescheidner Genuß weniger glänzend, aber reicher macht, als alle Goldgruben von Peru. —

Oft hat ein weißer, nachläßig um eine schöne Stirn gewundner Schleyer, ein himmelblaues Auge voll sanfter Wehmuth, eine still herabschlüpfende Thräne, ein wie Paros Marmor glänzender Arm unter dem sinkenden Haupte, ein zur Erde gehefteter Blick, den Zorn eines aufgebrachten Helden entwaffnet.

„Ich

„Ich vergebe dir, Cinna," sagt Cäsar August, in jener für Rom so entscheidenden Nacht, da der entlarvte Verräther auf dem Sopha neben ihm zitterte, und gewann das Herz der Nation durch eine glänzende Handlung, das er durch die Verurtheilung des Savidien, Lepidus und Murena nicht gewinnen konnte. Wenn man dem Montagne, oder besser, dem Seneka trauen darf, so hat Livia Augusta, die vortrefliche Gemahlinn, viel Theil an diesem schönen Siege über sein Herz. (1)

(1) Siehe Montagne. Livia sa femme le sentant en ces angoisses: Et les conseils des femmes y seroient-ils receus, luy dit-elle? „Fais ce que „font les medecins, quand les rece„ptes accoustumées ne peuvent servir, „ils

Wer auf der florentinischen Camee (¹), in dem erhabenen und sanften Bilde der Livia, die hohe Einfalt der edelsten Natur, mit milder göttlicher Schönheit

„ils en essayent de contruires. Par
„severité tu n'as jusques à cette heu-
„re rien profité: Lepidus a suivy
„Savidienus, Murena Lepidus, Cae-
„pio Murena, Egnatius Caepio.
„Commence à experimenter, comment
„te succederont la douceur et la cle-
„mence. Cinna est convaincu, par-
„donne-luy: de te nuire desor-
„mais, il ne pourra, et profitera à ta
„gloire."

(1) Siehe das Museum Florentinum, Tab. II. n. 4. mit der Erklärung des Gorius, pag. 10.

heit erblicket, die unter dem Schleyer und dem Diadem der Juno hervorglänzt; wer ihren milden, heitern Charakter hinzudenkt; der wird sich leicht erklären können, wie viel Einfluß ihr Reiz in das Herz des Monarchen hatte. Und ist die edle Handlung des großmüthigen Cäsar weniger rühmlich, weil Livia Augusta den Ruhm theilt?

Nur über die wahre Ehre, und die Pflicht fürs Vaterland, muß auch das schönste weibliche Herz, das Herz eines Engels, keine Gewalt haben. Rühren konnten den Hektor die Thränen der Andromache, und die kindische Furcht seines geliebten Astyanax, da er vor dem sanftwallenden Federbusch zurückbebte; aber

der Vater und Gemahl weicht dem Helden. — Wo Patroklus und Achilles ficht, kann Hektor weinen; aber die Thränen schnell abtrocknen, um, den Degen in der Hand, die Ehre des Vaterlandes zu retten. —

Ich sende Ihnen, Gnädige Frau! die kleine Erzählung, die der freundliche Zwist unter Ihnen und Ihrem Carl veranlaßt. Legen Sie sie auf seinen Schreibtisch, oder auf Ihre Toilette — und wenn er sie dann liest, und lächelt, und ein wenig die Farbe verändert — so ist der Rechtshandel entschieden. — Ich verehre Sie, und liebe Ihren Carl. — Eins noch — Vergessen Sie nicht, daß auch ich ein Mann, und ein glücklicher Mann bin. — Es ist eine trefliche Sache, Gnädige Frau, um die Erfahrung!

Die Herrschaft der Männer, oder die aufrichtige Tante

(Eine häusliche Scene.)

Aglaura, Erast, und Carolina.

Agl. Erast, Sie sind geliebt — aus jugendlichem Scherz
Wird endlich Ernst, und Fräulein Caroline,
Mit dieser frommen, sanften Miene,
Schenkt Ihnen feyerlich ihr weichgeschaffnes Herz. —

Er. Erlauben Sie, Madam, daß zu des Fräuleins Füßen —

Agl. Nicht so geschwind, Erast; eh wir die Hand noch küssen,
Und ritterlich in tausend Thränen fliessen;

Ich bin so ziemlich alt,
Erfahrung großer Welt macht aufmerk-
sam und kalt;
Drum glaub ich, daß wir uns vorher er-
klären müssen.
Das Fräulein, Freund, ist arm. —
Er. Arm? Einem Engel gleich;
Durch Schönheit, Geist und Witz zwo
Millionen reich.
Mein ganz Vermögen liegt, Madam, zu
ihren Füssen —
Agl. Allein, was fordern Sie? — Er.
Nichts, als geliebt zu seyn,
Und meines Hauses Herr. — Agl. Der
Umstand ist nicht klein.
Doch, Fräulein, Ihre schönen Wangen
Glühn schamroth; und Ihr Blick scheint
nicht erzürnt zu seyn;

Frisch

Frisch unterschreiben Sie — Car. Sie
werden mir verzeihn;
Ihn über alle Welt zu lieben
Versprech ich; doch, die Herrschaft,
nein.
Agl. So schreiben Sie doch nur — ich
hab' es auch geschrieben.
War denn Ihr Onkel Herr? — Car. Bey
Gott! das war er nicht. —
Agl. Nun gut — erfüllen Sie die edle,
schöne Pflicht,
Ihn über alle Welt zu lieben;
Denn Herr, ob man's gleich feyerlich
verspricht,
Wird auch der klügste Mann in seinem
Leben nicht.

Der

Der Enterbte, ohne es zu wissen.

Heraus aus seinen sieben Riegeln
Den acht und vierziger aus Rhingau; es
ist Pflicht,
Tokayer von den besten Hügeln
Und schäumenden Champagner zu ent-
siegeln.

Denn

Constituit, Philomuse, pater tibi mil-
lia bina
Menstrua, perque omnes praestitit
illa dies,
Luxuriam premeret cum crastina sem-
per egestas,
Et vitiis esset danda diurna tuis.
Idem te moriens haeredem ex asse
reliquit:
Exhaeredavit te, Philomuse, pater.
Martial. l. III. Ep. X.

Denn zweymal stirbt ein karger Oheim
nicht.
Was steht ihr müßig da? Hab ich euch
nicht befohlen,
Lachs, Trüffeln und Fasan zu holen?
Geschwind, ich sags euch noch ein-
mal,
Zwölf von den größten Girandalen
Hinüber auf den Marmorsal.
Laßt es der Baroneß und Dorimenen
sagen,
Daß sie zu dem Concert und Ball ge-
bethen sind.
Schickt der Albuzzi meinen Wagen.
Doch hier ist der Baron — geschwind,
Baron, geschwind
Umarme mich — mein Schicksal ist
entschieden,

Dem

Dem Himmel sey gedankt, der Oheim
schläft in Frieden,
Und hat mich durch sein Testament,
Baron, das war ein Mann zum küs-
sen,
Zum Erben seines Ritterguths ernennt,
Und aus der Vormundschaft des Magi-
strats gerissen,
In der ich lange seufzen müssen.
Sprich, ob die Todten nicht, Baron, zu
leben wissen?
„Der Streich, Arist, ist hart — dieß
Testament zum küssen
„Hat dir den ganzen Plan zu deinem
Glück verderbt.
„Er läßt sein ganzes Guth dir unum-
schränkt in Händen?"

Beym Henker, wie du siehst — „Du
denkst es zu verschwenden?"
Ja, das versteht sich — „Freund, jetzt
hat er dich enterbt."

Wer einem Thoren Stoff zu der Ver-
schwendung giebt,
Der hat ihn nie als Freund geliebt.

Jupi-

Jupiter, Vulkan, und Merkur. — Die Geburt der Minerva.

Jup. Ich winke kaum, so bebt, von meinem Wink erschüttert,
Der König, Bettler und der Held,
Und unter meinem Fußtritt zittert
Die güldne krystallene Kette der Welt.
Mit aller dieser Macht fühl ich, Monarch und König, —
Hier einen Schmerz am Kopf, der unausstehlich ist,
Und ein geheimes Feur durch alle Nerven gießt,
Das wie ein Strohm ins Herz zusammen fließt.
Merkur! du bist Poet, Arzt, Kaufmann, Alchymist, —

Was thu' ich? Merc. Sire, ich bin zwar
viel zu wenig;
Indeß, wenn Jupiter nicht die Geduld
verliert,
Hier ist ein Edelmann der treflich tre-
panirt.
Jup. Vulkan, er? — mit der Axt?
Merk. Ein Schlag, so ists vorüber —
Jup. Der Umstand mit der Axt ist kützlich, Sohn, doch lieber
Den Schmerz auf einen Augenblick,
Als auf Jahrtausende — Komm, mach
ein Meisterstück.
Vulk. Sire, Eure Majestät geruhen zu
ermessen —
Jup. Was zitterst du? Vulk. Weil ich
es sagen muß,

Der Todtensprung auf Lemnos, und mein
lahmer Fuß,
Ihr Jachzorn. — Jup. Ach, der ist
vergessen. —
Ich gebe dir die Macht, und schwör beym
Höllenfluß,
Schlag tief. — Es ist geschehn — Der
Lärm und das Getümmel
In meinem Kopf läßt nach — Merkur,
was ists? — Merk. Beym Himmel!
Ein Wunder der Natur — So reizend,
und so schön
Hast du, Monarch, als Stier Europen
nicht gesehn;
Die blauen Augen glühn, und goldne
Waffen glänzen
Am marmorweissen Arm — So hüpft
in Göttertänzen

Die

Die schnelle geflügelte Psyche empor.

Jup. Ich sitze da, und bin ganz Ohr.

Was hüpft; was springt? Merc. Ein Mädchen hüpft empor.

Jup. Aus meinem Haupte? Merc. Ja. — Jup. Beym Himmel! ohne Waffen

Macht uns im Kopf ein Mädchen schon zu schaffen.

Welch Wunder, daß mein Hirn lautbrausend Wellen schlug,

Da ich — das sind sie doch mit allen schönen Blicken,

Durch die sie selber die Götter entzücken —(1)

(1) Siehe den Dialogen des Lucian nach der Ausgabe des Herrn Schmid im ersten

In meinem Kopf ein reizend Uebel
trug —

---

ersten B. p. 282. τι τυτο; κορη ἐνοπλος; μεγα, ὠ Ζευ, κακον ἐιχες ἐν τῃ κεφαλῃ. — und Saggi di dissertazioni Accademiche pubblicamente lette nella nobile Accademia Etrusca, dell' antichissima Città di Cortona, in Roma 1735. Dissertazione V del Dottore Pier Francesco Foggini Florentino sopra una patera Etrusca, p. 95. T. 2. Dieses schöne Monument der alten Kunst wird in Bononien in dem Cospianischen Museum aufbehalten. Jupiter, gelehnt auf die ihm eigne hasta pura, in der Rechten den Blitz, zur Helfte mit einem majestätischen Gewande bedeckt, setzt sich zwischen zwo Göttinnen. Die eine, wahrscheinlich Venus, wenn man dem Foggini mehr glaubt, als dem Buonarotti, hält den

Jupiter

Jupiter fest in ihrem Arm, um ihm die Schmerzen der Geburt zu erleichtern. Die andre, nach dem Costume und Attribut zu urtheilen, Juno, nach der etrurischen Kunstsprache, Murcia, hebt die bewaffnete Minerva aus dem Haupte des Jupiters. Ein Jüngling von svelter Figur, den Buonarotti für Merkur hält, steht mit der Axt da, und scheint voll Verwunderung über diese seltsame Scene. Die ganze Abhandlung ist mit eigner litterarischer Kenntniß geschrieben, und bestätigt die Wahrscheinlichkeit, daß diese Fabel, die durch den Lucianischen Geist eine so lachende Wendung bekam, im Grunde, eine aus großen Wahrheiten der Religion durch die Ueberlieferung verunstaltete Allegorie ist. Die Hypothesen des Huetius und Bocchart sind nicht immer zu verwerfen, ob man gleich ihren gelehrten Träumen nicht überall folgen muß.

Der Architekt und Drusus. (1)

Baut mir dieß Haus mit Einfalt; doch mit Pracht
Bescheidner Kunst; ich will bequem, mit Anstand wohnen ---
Denkt als ein Künstler reif, ich werd als Mann belohnen —
„Der Plan, mein Drusus, ist entworfen, überdacht,
„Berechnet nach der Kunst — Nur eins, der linke Flügel
„Liegt von Pällästen rund umbaut,
„Und jeder der Bewohner dieser Hügel,
„Wenns

(1) Tu vero, inquit, si quid in te artis est, ita compone domum meam, vt, quidquid agam, ab omnibus perspici possit. v. C. Velleii Paterculi hist. Rom. L. II. c. 14.

„Wenns nicht die Kunst verhütet, schaut
„Tief in dein innres Haus.“ — Das
will ich — Künstler, höre,
Ich bin ein Römer, und ich, als ein Römer, schwöre,
Das will ich — halte keinen Blick
Von meinem Atrium und Portikus zurück,
Vielmehr brauch deine Kunst, brauch sie auf dein Gewissen,
Ganz Rom, wenn du's vermagst, die Einsicht aufzuschließen.
Was Drusus thut, kann jeder Römer wissen.

Kein Patriot, kein Weiser, und kein Held;
Ein Heuchler und Tyrann verbirgt sein Herz der Welt.

Die beyden Uhren.

Mit der Erlaubniß schöner Geister,
Auch in Paris trift man nicht lauter
Meister,
Und diese Königsstadt verkauft von jeder
Kunst,
Mit vielem rauschenden Getöse,
Was wir sehr oft verkaufen — Dunst.
Ein Künstler schuf ein Uhrwerk seltner
Größe,
Und weil die Einfalt ihm nicht sonderlich
gefiel,
Verband er sie mit Flöt- und Saitenspiel.
Die Sonne glänzte sanft in blauer Atmosphäre,
Der Mond verwandelte sein silberfarbnes
Licht;
Vom Sirius bis zu dem großen Bäre

Nahm der Mechanikus die kleinsten Stern'
in Pflicht.
Neu war das Werk, nur richtig war es
nicht.
Bald schweigt das glänzende Gewicht,
Bald heulen die verstimmten Flöten,
Bald zaudern taumelnd die Planeten,
Hier fehlt dem Silbermond, der Sonne
dort das Licht.
Doch drängte sich, gelockt von dem Ge-
räusch der Saiten,
Der Pöbel von Paris nach diesem Mei-
sterstück.
Ein weiser Künstler sah von weiten,
Doch sonder Eifersucht, des neuen Dä-
dals Glück,
Und schuf, ohn allen Glanz der äusserlichen
Miene,

Die richtigste Dollmetscherinn der Zeit,
Mit brittischer Genauigkeit,
Und hoher Einfalt der Maschine.
Der Pöbel spricht von ihrer Schönheit nie,
Der Kenner sieht, kauft und bewundert
sie.

O Sophokles, (1) die Einfalt deiner
Bühne

Reizt

(1) Wenn ich den Sophokles denke, so denke ich das Ideal der Tragödie. Es ist möglich, eine stärkere und feyerlichere Sprache anzunehmen, blendendere Gedanken einzustreuen, durch den Kontrast die Charaktere mehr abstechen zu lassen; aber so viel Simplicität mit dem eignen Ausdrucke, in einem Dialogen, der oft, wie die Elegie, sorglos gegen den Schmuck zu seyn scheint,

Reizt Kenner nur, doch nicht die Galerie.

---

scheint, bloß durch die Hoheit der Gedanken, und die Anlage des Stücks, in einer natürlichen und doch überraschenden Entwicklung zu verbinden, dieß ist dem Sophokles eigen. Und welche Sitten, welche weibliche Sanftmuth! So bildet van der Werft und Pompadone den Reitz mit der Unschuld in seinen Gemälden. Gewiß die Melpomene des Herrn Oesers hat Recht, wenn sie auf dem Piedestal der Bildsäule des Sophokles den Kranz des Preises herabfallen läßt, und die Grazien, die über dem Tempel der Wahrheit schweben, auf ihn den Beyfall einer Kunst herablächeln, die sie ihn selbst gelehrt haben müssen. S. Versuche a. d. L. u. M. 1. B. p. 72.

Der Grönlandfahrer.

Mit Addisons Geschmack, (1) und
Sterns Betrachtungsgeist,

War

(1) Dieser philosophische Betrachter der sittlichen und physischen Vollkommenheiten, der mit einer durch tiefe Belesenheit genährten Erinnerungs- und Einbildungskraft, ohne übertriebnes Vorurtheil für die Alten, mit erlaubter und nützlicher Wißbegier, Horaz, Tibull, Virgil und Polyb in der Hand, durch Italien und Pyrenäen und Alpen reisete, unterscheidet sich von vielen Reisenden durch gründliche Kenntniß und Beobachtungsgeist. Ist er nicht so gelehrt, als Dorville in der Beschreibung von Sicilien, und Wood auf der homerischen Reise, so schärft er doch den Geschmack der Alten.

War einst ein guter Kopf durchs Königreich der Britten,
Durch Wälschland, Frankreich, Spanien gereist;
Er kannte vieler Völker Sitten,
Gesetze, Schauspiel, Staatsklugheit.
Von Kunst und Mahlerey sprach er mit Gründlichkeit;
Die Willen, Caylus und Winkelmänner
Erklärten ihn für einen ächten Kenner.
Kurz, dieser Mann, voll Einsicht und Verstand,
Gieng nun zurück ins Vaterland.
Um eben diese Zeit kam einer von den Weisen
Der Insel Felsenburg, ein Schiffsbarbier, von Reisen.

Drey-

Dreymal hatt' er den Wallfischfang gesehn;
Wer wollt' ihm nicht Geschmack und Einsicht zugestehn,
Da er dreymal den Wallfischfang gesehn?
Herr, sprach der Schiffsbarbier, Sie sind gereist? „Zu dienen.“
Darf ich zu fragen mich erkühnen,
Wohin? „Nach Rom, Paris“ — Wohl auch nach London? „Ja.“
Auf lange Zeit? „Drey Sommer war ich da“
Wie lang in Grönland? „Ich, in Grönland? Welche Frage!“
In Grönland, Herr, ganz recht, in Grönland — Gott sey Dank!
Ich bin kein Narr! Sie reisten Jahre lang,

Und sahn, verzeih mirs Gott! nicht einen Wallfischfang?
Zum Henker nein! „Sie hören, was ich sage.“

Herr, sprach der Schiffsbarbier, die Wahrheit zu gestehn,
Sie haben nichts gesehn.
Was lesen Sie? sprach der Pedant Orbil.
„Den Plato, den Homer, Euklides und Virgil, —
„Mein tiefgedachtes Buch vom Ursprung aller Wesen?“
Nein,

Der Hauptcharakter des launigten Yoricks, den ich oben nannte, zeigt sich in der scharfen Aufmerksamkeit, mit der er Physiognomie, Miene, Ausdruck und Stellung des Körpers

Nein, Freund! — Sie haben nichts gelesen.

Körpers bis auf die kleinsten Nüancen auflöst. Er ist, wenn ich so sagen darf, ein Zergliederer der feinsten Nerven des Geistes und Witzes, und dringt desto tiefer in das Innre des Herzens; je sorgloser er auf der Oberfläche desselben zu schwimmen scheint.

Die

Die Geographie der Reichen.

Ein liebliches Gemisch von Weisen und
von Thoren,
Alcibiad, durch Zufall reich gebohren,
War stolz darauf, wie mancher gute Tropf
Stolz auf den Zufall ist; allein, ein
feiner Kopf.
Der Weise, den Athen mit stiller Ehr-
furcht hörte,
Weil er das Herz mehr, als den Dünkel,
nährte,
Bemerkte schlau aus manchem kleinen Zug
Des Jünglings stolzen Selbstbetrug.
Die gründlichste Moral hat ihre Schä-
ferstunde;
Ein strotzender Pedant dringt oft mit vol-
lem Munde,
Wenn er gebieterisch der Schwachheit
widerspricht,

In das bestürmte Herz des sichern
Jünglings nicht,
Und scheitert an dem Stolz, den oft ein
Einfall bricht —
„Freund, sprach der Philosoph, du siehst
auf diesen Charten
„Die Lage von ganz Griechenland.
„Von dir kann ich die Kenntniß wohl
erwarten.
„Wo liegt Athen?“ Der Jüngling
sucht' und fand,
Nicht ohne Müh, Athen, sein Vaterland.
„Wenn mich nicht alle Sinne trügen,“
Fuhr der Weltweise fort, „so muß — hier
ist das Meer —

„Dort

— ἐπι τουτοις, μεγα φρονεις, οἱπερ οὐδεν μερος της γης εἰσιν;

Aelian. V. H. l. III. c. 28.

„Dort, deines Vaters Landguth liegen.“
Natürlich, Sokrates, allein der Platz ist leer —
„Man muß, versetzt der Weiseste der Alten,
„Die Herrschaft, die dein Stolz, vornehmer Jüngling, ist,
„Nicht in Athen für wichtig halten,
„Weil man sogar den Namen hier vergißt.“

Wenn ich euch rathen soll, ihr Reichen, lest die Alten,
Vergeßt den Stolz; allein vergesset nie
Des Sokrates Geographie.

Frymann und Mourray.

Ein moralischer Dialog.

Frym. O Mourray, dieser Blick, dieß
Auge voller Wuth,
Wo eilt ihr hin? —
Mour. Zum Spiel. —
Frym. Wie? ihr habt noch den
Muth,
Nach dem Verlust —
Mour. Warum? Ich will
die Rache kühlen,
Die meinen Geist entflammt —
Frym. Wodurch, Freund?
Mour. Ich will spielen.
Frym. Ihr seyd verlohren —
Mour. Ja, verloren und ver-
dammt;

Doch

Doch wißt, dieß wilde Herz, von neuer
Wuth entflammt,
Von heißem Durst nach Gold und Ei-
fersucht durchdrungen,
Rächt und bestraft vielleicht des Glücks
Beleidigungen;
Vielleicht befreyt es sich von seiner Schul-
den Last,
Wenn kein feindselger Gott mich unter-
drückt und haßt. —
Frym. Unglücklicher, ihr stürzt mit Vor-
satz ins Verderben.
Trift euch der letzte Schlag, — Was
könnt ihr? —
Mour. Ich kann sterben. —
Frym. Wenn euch Religion und Tugend
nicht mehr rührt,
Denkt an die Mutter, Freund, die ihr
ins Elend führt,

Verlassen und beschämt, fern von dem
Vaterlande,
Und der Verzweiflung nah, trägt sie des
Elends Bande.
Ihr habt durch Ueppigkeit ihr heilig Gut
verheert,
Ihr graues Haupt beschimpft, des Va-
ters Staub entehrt,
Sein Fluch —

Mour. Den trug ich längst. —

Frym. So eilt doch, euch zu retten,
Flieht, und verlaßt das Spiel —

Mour. Ich trage keine Ketten,
Frey, wie ein Gott —

Frym. Ihr seyd ein Knecht der
Leidenschaft.

Mour. Knecht, oder nicht —

Frym.

Frym. So wißt, daß Gott den
Frevler straft,
Daß er den Müßiggang mit seinem
Fluch beladen.
Mour. Das weiß ich, ich empfand es oft
zu meinem Schaden.
Doch hört, ein stolzer Ernst beleidigt
meinen Muth,
Und wer mich kühn beschimpft, von dem
verlang ich Blut. —
Frym. So geht, und eilt, und spielt, und
stürzt euch ins Verderben,
Und drängt euch nach dem Ruhm, als
Bösewicht zu sterben.
Er geht, Verzweiflung, Haß, und Neid
und Rachsucht spricht
Aus der umwölkten Stirn, und schändet
sein Gesicht.

Kaum sieht er seinen Feind in fremdem
Golde sitzen,
So ruft er ihn zum Spiel, und stürzt,
sich zu erhitzen,
Champagnens süssen Gift mit heissem
Durst hinab,
Und trinkt in voller Wuth sich näher an
sein Grab.
Hier steht sein letztes Gut, das er ererbet
hatte,
Und Ehre, Glück und Ruhm, und Fluch
auf einem Blatte;
Er zieht, und er verliert, — wird rasend,
schnaubt vor Wuth,
Greift den verborgnen Dolch, taucht ihn
in Menschenblut,
Flieht Freund und Vaterland, sucht Si-
cherheit und Ehre

In einer andern Welt, und auf dem
offnen Meere;
Umsonst; denn überall herrscht ein erzürn-
ter Gott.
Verzweiflung folgt ihm nach, auf die
Verzweiflung, Tod.

Auf die neue Notte von Herrn Oeser im W. E.

Corregio dürfte sich nicht schämen,
Der Schöpfer dieser Nacht zu seyn,
Sprach ein gereister Geck — allein
Der Esel fehlt. — „Mein Herr fiel
ihm ein Kenner ein,
„Wer ihn vermißt, wird sich bequemen,
„Den leeren Platz freundschaftlich einzu-
nehmen.“

Anacharsis und der Römer.

Ein Römer, stolz auf seine Nation,
Sprach einst dem Weisesten der rauhen Scythen Hohn,
Und rief: Du, ein Barbar, willst einen Römer lehren?
Erleuchte, wenn du kannst, dein düstres Vaterland;
Vertheile durch dein Werk Witz, Wahrheit und Verstand;
Dann wird auch Latium dich hören. —
Der Weise sprach mit mitleidsvollem Blick:
„Dein Spott fällt auf dich selbst zurück.
„Das Vorrecht der Geburt ist ein zufällig Glück,

„Das ich als Philosoph dir schenke —
„Doch sprich, warum du dich erhebst?
„Daß du ein Römer bist, und als ein
Scythe lebst,
„Indeß ich Scythe bin, und als ein Rö-
mer denke?“

Witz, Wahrheit und Verstand,
Dieß adelt — nicht das Vaterland.

Der Antiquarius.

Bav schwört bey Ottons Kopf — Warum
nicht bey dem seinen? —
Ja, Bav ist im Verdacht, er habe selber
keinen.

Cimon

Cimon bey der Bildsäule der Phryne.

Dem Helden, der den Xerxes schlug,
Und wider Persien glorreiche Waffen trug,
Errichteten, von Dankbarkeit durchdrungen,
Die Griechen einst ein Marmorbild,
Mit jenem hohen Geist erfüllt,
Mit dem er in dem Kampf Unsterblichkeit errungen.
Man glaubte, Jupiter, den Donnerer, zu sehn;

Und

Φρηνην τὴν ἑταιραν ἐν Δελφοις ἀνεστησαν οἱ Ἑλληνες ἐπι κιονος υ ἐμαλα ὑψηλου. — Aelian. V. H. L. IX, c. 32.

Und, von dem Bliz des Gottes hinge-
rissen,
Die persischen Giganten ihm zu Füs-
sen.
Kurz, Cimon selbst fand dieses Denk-
mal schön,
Und fühlte, was auch Helden fühlen
müssen,
Wenn sie die Ewigkeit erhabner Kunst
verstehn,
Und ihrer Thaten Ruhm genießen.

Nicht weit von Cimons Marmor
stand,
In sanftem glänzenden Gewand,
Mit süßer Wollust in den buhlerischen
Blicken,
Und jenen kleinen Liebestücken,
Die mehr als alle Kunst entzücken,

Der buhlerischen Phryne Bild.
Der Held, von edlem Zorn erfüllt,
Bemerkts, und sprach: Nehmt ihr das Denkmal wieder,
Ihr Griechen! das sie nicht verdient:
Und wenn ihr, dieß zu thun, euch nicht erkühnt;
Reißt wenigstens das meine nieder.

Soll euer Lob der Tugend Herz erfreun,
So müßt ihrs durch das Lob des Lasters nicht entweihn.

Der Wanderer und zween Ströme.

An einem Strom, man sagt, es war die
Tiber,
Der mit Geräusch von hohen Bergen floß,
Und brausend, wie ein Sturm, durch Felsen sich ergoß;
Stand einst ein Wandrer, stutzt, — und
wagt's und kam hinüber.
Erfahrung und Versuch macht zur Vollendung Muth.
Nicht weit davon floß mit bescheidner
Fluth,
Vom Nebel nie umhüllt und nie vom
Sturm umzogen,
Ein sanfter Strom in kleinen Silberwogen.
Die Zephyrs lispelten ihm, wie Horazens Bach,
Vertraut ein leises Murmeln nach.

Nicht

Nicht klug genug, den Strom und die
Gefahr zu prüfen,
Steigt, seines Siegs gewiß, der Wande-
rer hinab,
Und findet unbeweint ein unerwartet
Grab —
In seinen trügerischen Tiefen.

Mensch fürchte nie den Feind, der
donnert oder rauscht;
Dem aber traue nie, der im Verborgnen
lauscht.

Diffide, si quis taceat infensus
tibi;
Pleni minarum longe metuendi mi-
nus.

Desbillon. Fab. IV. 22.

Der junge Schriftsteller und der alte.

Lies mir, sprach in Tarent Pacuv zum Accius,
Dein letztes Trauerspiel. — „Greis, rief der junge Dichter,
„Dein Will ist ein Befehl, den ich verehren muß,
„Du bist Poet und Kenner; sey mein Richter.“
Der Jüngling las sein Werk mit einem Anstand vor,
Bey dem es nichts von seinem Reiz verlor.
Freund, sprach der Greis, dein Ausdruck fällt ins Ohr,
Du hast Genie und Dichtergaben,

Kennst jede Leidenschaft, und denkst groß
und erhaben.
Nur eins: die Phantasie, du wirst es
mir verzeihn,
Schweift öfters aus; der Stil ist hart;
der Vers nicht rein.
„Pacuv, sprach Accius, ich räume dir
dieß ein,
„Und bin gerührt von deinem Unterrichte;
„Doch denk an die Natur der Früchte:
„Die Frucht, die von Geburt mild, weich
und schmackhaft ist,
„Wird nach drey Tagen matt und wur-
migt, und zerfließt.
„Die andre, von Natur schmackloser, rau-
her, wilder,
„Wird, wenn sie reift, gefälliger und mil-
der."

Accius.

Der zweyte punische Krieg war der glückliche Zeitpunkt, wo Rom in der Philosophie und den schönen Künsten der Griechen vortrefliche Genies wetteifern sah. Poenico bello secundo, sagt der Dichter Porcius Licinius beym Gellius (1), in einem sehr stolzen Vers, Musa pinnato gradu Intulit se bellicosam in Romuli gentem feram. „Mit geflügeltem Fußtritt eilte die Muse in die wilde kriegerische Nation des Romulus.“ Diese glückliche Veränderung fiel in den Zeitpunkt der berühmten Gesandschaft des Stoiker Diogenes, des Karneades und und des Kritolaus. Ennius, Cäcilius, Terenz, Pacuv und Accius glänzten in der

(1) Siehe B. 17. 21.

der Epopee, und in der dramatischen Dichtkunst. Und in diese Epoche fällt die Unterhaltung des Pacuv mit dem jungen Freunde, die uns Gellius aufbehalten. (1) Pacuv hielt sich wegen seines Alters und seiner schwächlichen Gesundheit in dem calabrischen Tarent auf. Accius traf ihn da auf der Reise nach Asien, und las dem Pacuv seinen Atreus vor. Doch hier ist die Stelle selbst:

— Quod in pomis est, itidem, inquit esse aiunt in ingeniis: quae dura et acerba nascuntur, post fiunt mitia et iucunda: sed quae gignuntur statim vieta et mollia, atque in principio sunt vuida; non matura mox fiunt, sed putria. Relinquendum igitur virum est in ingenio, quod dies atque aetas mitificet.

(1) B. 13, c. 2.

Die

Die Auster.

Zween Wandrer sahn mit starren Blicken
Nach einer Auster hin, die, von dem
Strom durchwühlt,
Im Silberschaum das Meer ans Ufer
angespült.
Indeß der eine noch neugierig nach ihr
schielt,
Sieht er den andern schon sich bücken,
Stößt ihn zurück und schreyt: „Wir
müssen uns verstehn;
„Wer soll sie schmausen?“ — Der, der sie
zuerst gesehn. —
„Herr, mein Gesicht hat mir noch nie-
mand abgesprochen.“
Meins ist nicht schlecht. Sie müssen es
gestehn,
Ich habe sie zuerst gesehn —

„Recht gut, und ich zuerst gero-
chen.
„Hier kömmt ein dritter Mann! Soll er
entscheiden?“ — Ja!
Was ist der Fall? Recht gut ihr Herren,
ich bin da.
Pathetisch, wie Trebaz, bey dem Proceß
der Dichter,
Und steif, wie Hudibras und Sancho,
greift der Richter
Die Auster, bricht sie auf, prüft sie mit
weisem Zahn,
Verschluckt sie mit Geschmack. — Die
Herren sehn ihn an;
Er räuspert sich und spricht: Dank dem
Justinian
Und Baldus, ohne zu bezahlen,
Erhaltet ihr vom weisen Magistrat

Durch ein rechtskräftig Urtheil aus dem
Staat,
Von dieser Auster hier, was euch ge-
bührt — die Schaalen. (1)

---

(1) Perrin, fort gravement, ouvre l'
Huître, et la gruge,
Nos deux Messieurs le regardant.
Ce repas fait, il dit d'un ton de
Président:
Tenez, la Cour vous donne à chacun
une écaille
Sans dépens, et qu'en paiz chacun
chez soi s'en aille.
De la Fontaine: Liv. 9. f. 9.
L'Huître et les Plaideurs.

Trebatius.

Trebatius, über dessen feinen Epikureismus und behutsame Feldzüge Cicero mit so viel Philologie und Naivität scherzt, gab sich als Rechtsgelehrter ein gewißes Ansehen, und mischte, wenn man dem Cicero trauen darf, das placebat, ajo, censeo, videbatur, und den legalen Stil der Schule, wahrscheinlich aus Scherz, in die Sprache der großen Welt. Er schwamm oft in der Tiber, und trank gern sein Gläschen Falernerwein. Auf eben diese Umstände gründet sich das kleine komische Drama, in dem Trebaz die Rolle des Richters auf eine pathetische Art spielt. Es giebt Leute, sagt Horaz, die behaupten, daß ich in der Satire zu

scharf

scharf bin, und mein Witz die Grenzen der öffentlichen Gesetze überschreitet. Ein andrer Theil behauptet, meine Satiren haben keine Nerven, und man könne in einem Tag tausend Verse schreiben, wie die meinigen. Trebaz, was soll ich thun? Entscheide. „Nicht schreiben.“ (quiescas) Ich, überhaupt keine Verse mehr? — „Keine.“ Ich bin des Todes, wenn das nicht am besten war. Aber ich kann nicht schlafen —

— Ter uncti
Transnanto Tiberim, somno quibus est opus alto,
Irriguumque mero sub noctem corpus habento.

„Gesalbt, schwimme man dreymal die
„Tiber hinab, wenn man tiefes Schlum-
„mers bedarf, und erwärme gegen die
„Nacht seinen ermüdeten Körper mit
„duftendem Weine."

Dieses transnanto — alto, das un-
möglich bey der geflügelten Harmonie
des Horazischen Verses von ungefähr
kommen kann, parodirt auf die feinste
Art den gerichtlichen Stil, und macht
das aus, was ich pathetisch nannte. Die-
se Gattung von Schönheiten, die allein
von der Natur und Mechanik der Spra-
che abhangen, lassen sich unmöglich über-
setzen.

Swim o'er the Tiber, if you want
to sleep,

Or the dull Senſe in t' other Bottle
ſleep.

So Philipp Francis, aber wie weit unter dem Original. Selbſt das komiſche probatum eſt in der freyen Nachahmung des Pope, will mir nicht in den Kopf. — Zu dieſem pathetiſchen gehört das ajo, quieſcas: — o puer, vt ſis vitalis, metuo — ſanctarum inſcitia legum, — u. ſ. w.

Ueberhaupt hat dieſe Parodie viel ähnliches mit dem lächerlichen Ausfall auf den Dichter Furius in der fünften Satire des zweyten Buchs. Furius, ein kleiner runder Mann, hatte in einem Gedichte den lächerlichen Ausdruck gebraucht:
Iupiter hibernas cana nive conſpuit Al-
pes.

pes. Horaz streicht den Jupiter heraus. Es ist nicht mehr Jupiter, der die winterlichen Alpen mit grauem Gestöber conspuirt — es ist der kleine aufgeschwollene Furius selber. (tentus omaso) Diese und andre ähnliche Züge, in denen Horaz den Geist des Aristophanes und Archilochus verräth, hat Regnier, Pope und Boileau, aber nicht allemal mit gleichem Glück, nachgeahmt. — Doch kein Wort mehr vom Trebaz.

— Nisi quid tu docte Trebati
Dissentis. —

Der

Der Philosoph und Alexander.

Begeistert von dem Genius der Kriege,
Voll kühner Eifersucht, und schon als
Knabe, Held,
Beweinte Philipps Sohn laut seines Va-
ters Siege,
Und zürnte mit dem engen Raum der
Welt —
„Prinz, sprach ein Philosoph: ich fühle
diese Zähre,
„Die Welt dünkt dir zu klein; dein
heiser Durst nach Ehre
„Verleitet dich zum schlauen Selbstbe-
trug.
„Wirf einen Blick auf diesen Aschenkrug;
„Für deinen Staub, Prinz, ist er groß
genug "

Der Tempel der Hoffnung.

(Leipzig, 1771.)

In einem Thal, wo heitrer Frühling glänzt,
Und Flora sich mit ewgen Blumen kränzt,
Schwatzhafte Silberbäche rauschen,
Und braune Nymphen schlau auf blonde
Zephyrs lauschen,
In einem zweyten Tempe, steht
Auf Säulen von Korinth erhöht,
In griechscher Einfalt, und in sanfter Majestät,
Der Hoffnung Tempel — Charitinnen
Im lichten glänzenden Gewand
So schön, als sie ihr Lieblingsdichter fand,
Und andre reizende Göttinnen,
Die Paris schöner nicht gekannt,
Bedienen sie als Priesterinnen.

Kaum

Kaum hatte sich das eilgewohnte Jahr
Mit den geflügelten Secunden
Vom frostigen December loßgewunden,
So rauschte schon der Christ, der Türke,
der Tartar,
Und Götter aller Nationen,
Der rauhern und der mildern Zonen,
Die Inseln, Erd und Meer bewohnen,
Laut um den duftenden Altar.
Da glühte sanft ein redendes Verlangen,
Und reiner Unschuld süße Lust
In mancher jungfräulichen Brust,
Und Thränen zitterten auf rosenfarbnen
Wangen.

Ich weiß nicht, wie das kömmt —
doch wenn die Göttinn spricht,
Erheitert sich das finsterste Gesicht,

Und auch die Stirne trockner Alten
Lernt unter ihrem Reiz sich jugendlich
entfalten.
Hält sie nicht allemal das, was ihr Blick
verspricht,
O so vergiß, geneigter Leser, nicht,
Daß es in dieser kleinen Nebenpflicht
Die Damen im Olymp, wie unsre Damen halten —
Doch Götter hintergeht sie nicht,
Besonders, wenn sie es beym großen Zevs
verspricht. —
Schon schwieg das murmelnde Gewimmel
Auf einen Wink der schönen Götterhand,
So, wie nach lautem Sturm, der aufgeklärte Himmel;
Und jeder Genius sprach für sein wartend
Land:

Um

Um Sicherheit verfallner Dardanellen
Bat Mahomed, erschöpft vom blutgen
Krieg;
Der Wolga Gott um Macht und Sieg,
Von Candia bis an die schwarzen Wellen;
Die Belger, ungestraft zu ruhn,
Erbaten sich den Schutzbrief des Neptun;
Der Spanier siegreiche Silberflotten;
Die Gallier auf Land und Meer
Ein rüstig und unüberwindlich Heer;
Die Britten, Freyheit, Sieg, und mächtige Piloten;
Der Rhein und Donaustrom,
Auf Cäsar stolz, ein zweytes Rom.
Die blutenden bedrängten Staaten
Der unversöhnlichen Sarmaten

Sahn thränenvoll, nicht ohne stillen Neid,
Zurück auf ihre güldne Zeit.
Frey, ohne Stolz, mit offnen, heitern
Blicken,
Stand schweigend am Altar der Sach-
sen Genius.
Freund, rief die Göttinn, sprich, was
kann dein Land entzücken?
Du weißt, daß man durch mich zu Göt-
tern kommen muß.
Verlangst du Reichthum, Ueberfluß?
„Nein — beydes mag mein Volk durch
Fleiß sich selbst gewähren,
„Und eitle Pracht lehrt es sein Fürst ent-
behren.“
Willst du gewaffnet, stolz, mit siegge-
gewohnten Heeren,
Umringt von Schrecken und von Graun,

Dich in dem Sturm der halben Welt
empören?
„Nein, denn mein Fürst eilt menschlich
zu erbaun,
„Wenn andre kriegerisch zerstören."
So forderst du der Künste Flor —
„Durch Friedrich unterstützt, steigt schon
die Kunst empor,
„Durch Sein, Amaliens, und Erme-
lindens Leben —
„Ein dreyfach Glück, das ich vom Ju-
piter erbat,
„Hat mir der milde Gott für meinen
sichern Staat,
„Erfahrung, Weisheit, Treue, Rath
„Und was ein Volk beglückt, erhalten
und gegeben."

So fordre selbst im Namen der Pro-
vinz —
„O Göttinn wollte mich Juno Lucina
hören“ —
Beym großen Zevs, sie soll es dir ge-
währen,
Sprich laut — was fehlt dir noch?
„Ein Prinz!“

Amalia Augusta.

So prächtig Mannheim auch im Schloß
und Tempeln ist,
So stolz die Silberflut des Rheins vor-
über fließt;
Der Ort ist schöner, wo Du bist,
Und wo mit Dir der Sachsen Titus ist.

Amalia Augusta.

Bereit den Himmel zu durchdringen,
Trug mich auf goldnen Schwingen
Zu den Unsterblichen die kühne Phantasie.
Gott! was empfand ich nicht bey dem erhabnen Bilde
Der heitern göttlichen Gefilde!
Allein mehr Grazie, mehr Majestät und Milde,
Las ich selbst in dem Blick des reinsten Engels nie.

Der Genius von Sachsen an die Vorsehung.

(Lauchstädt, 1776.)

Wie sanft, wie mütterlich, wie rührend und entzückt,
Augusta dieses Kind an Ihren Busen drückt!
Wie liebreich Ihr Gemahl hin auf ein Schauspiel blickt,
Das mich, Ihn, und die Welt entzückt.
Du gabst, o Vorsicht, Ihm das größte Glück auf Erden,
Den sanften Stolz, so schön geliebt zu werden;
Und du versagst Ihm und dem Thron,
Beym zärtlichsten Gefühl des Vaters, einen Sohn?

Die Vorsehung an den Genius.

Verzage nicht für deine Nation,
Der Vorsicht ew'ger Rath schwebt noch in Finsternissen,
Die deinen milden Blick geheimnißvoll umfließen.
Vielleicht gewähr ich ihm, bald einen Sohn
An der geliebten Brust Amaliens zu küssen.
Indeß sey Er, was alle Völker wissen,
Und Feinde, hätt' Er sie, an Ihm bewundern müssen,
Der Vater einer Million.

An den Quell von Lauchstädt.

(den 9. Jun. 1776.)

Fies nobilium tu quoque fontium.

Vortreflicher und wunderbarer Quell,
Der du mit sanftem Murmeln fließest,
Rein, wie die Morgenluft, und wie der Himmel hell,
Aus unsichtbaren Felsen dich ergießest;
Quell, den August, und den Augusta trank,
Hör unser ländlich Lied, und rausch in unsern Dank,
Und lasse deine Silberwellen,
Zum Ruhm des Schöpfers der Natur,

Zum

Zum Heil Amaliens, zur Wohlthat
unsrer Flur,
Mit aller Kraft, die die Natur
Aus Mildigkeit dir gab, auf unsre Hayne
quellen.

Dich schmücken nicht mit stolzer Mar-
morpracht
Versaillens vergüldete Palläste;
Dich schmückt der junge Lenz, der aus
den Blumen lacht,
Der Silbermond, der von des Him-
mels Veste,
Von Sternen sanft umglänzt, in heitrer
Mitternacht,
Herab auf dich, und auf Augusta
lacht;
Der Zephyr, der mit goldnem Flügel
Zu deinem Schattenreichen Hügel

Herabschwebt, und bescheidner lauscht,
Wenn für Amalia die sanftre Welle
rauscht.

So glänzte nicht, beschützt vom Tibergotte,
Egeriens geheimnißvolle Grotte,
Als Roms Lykurg, von Pflicht und Vaterland erfüllt,
In steilen Felsen sich mit Göttern unterhielt;
Wie dieser Hayn, dieß lachende Gefilde,
Erleuchtet durch die Majestät,
Und durch den sanften Reiz Amaliens erhöht,
Verschönert durch die Grazie, die Milde
Der besten Fürstinn glänzt — Unsterblicher war nie,
So schön Horaz dich sang, dein Hayn, o Tivoli,

Und der Sabiner Quell. — Hier lauschen keine Spötter
Auf Wahrheit und Verdienst, hier kriecht nicht Schmeicheley
Am Fuß des Throns. Wer edel denkt, ist frey,
Und schaffet nicht aus Welterobrern Götter.
Hier athmet die vom Zwang befreyte deutsche Brust
Gefühl von Menschlichkeit, von Unschuld und von Lust;
Hier sammeln sich empfindungsvolle Seelen,
Sich zu verdienen und zu wählen;
Hier breitet sich, vortreflicher August,
Aus Deinem Aug, und aus Amaliens Blicken,

Für

Für jeden Sohn Europens still Entzücken,
Auf jeden Sohn Minervens Lust.
Welch reizend Bild! Ein Fürst, den Recht, Geburt und Ahnen,
Troz dem von ihm besiegten Neid,
Zum Tempel der Unsterblichkeit
Den Weg durch große Thaten bahnen,
Durchwandelt ohne Stolz, vertieft in die Natur,
Aufmerksam auf den Fleiß geliebter Unterthanen,
Die durch ihn selbst geschmückte Flur;
Trinkt gierig, mit erlaubtem Geize,
Die stillen unbemerkten Reize
Der großen schöpfrischen Natur;
Verschönert mit Geschmack, und königlicher Milde,

Und

Und durch die Hand der Kunst die lachen-
den Gefilde,
Die stolz, heilsamer Quell, um deinen
Felsen blühn,
Und aller Völker Blick auf deine Wunder
ziehn.

O weiser Fürst! werth der erhabnen
Würde,
Die glänzend Deinen Scheitel schmückt,
Wenn Dich die königliche Bürde
Der väterlichen Sorgfalt drückt,
Die Millionen Kinder schätzen,
Vertraue Deinen Staat den mächtigen
Gesetzen,
Durch die Dein weiser Ernst ein dankbar
Volk beglückt.

Eil

Eil in Amaliens Arm, die zärtlich nach
Dir blickt,
Und itzt, indeß der Kriegsgott Dich ent-
zückt,
Dein lächelnd Bild an Ihren Busen
drückt. —
Wenn er dann kömmt, o Gott! welch
Beyspiel hoher Triebe!
Ihr, die ihr oft mit goldnen Fesseln spielt,
Nie das geheime Feu'r der großen Nei-
gung fühlt,
Hier lernt die Seligkeit der Liebe.
Da strömt, unsterblicher August,
Von Ihren Rosenfarbnen Wangen,
Auf die von Dir entflammte Brust
Entzückung, Wahrheit und Verlangen.
Da spricht ihr stummer Blick, voll Selbst-
zufriedenheit,

Mit

Mit mächtiger Beredsamkeit.
Da fühlen Beyde, was Monarchen füh-
len müssen,
Um sich die Last des Throns durch Un-
schuld zu versüßen.
Wen rührt dieß sanfte Schauspiel nicht?
Wer fühlt als Unterthan nicht Wollust
und Entzücken? —
Uns fehlt, geliebter Quell, der Reich-
thum und die Macht,
Mit königlicher Pracht
Den großen Tag Amaliens zu schmücken:
Doch eine Thräne, die für einen Fürsten
fließt,
Der seines Volkes Liebling ist,
Wird von dem Engel oft geküßt,
Der dieses Fürsten Schutzgeist ist.

Vorlesung, in der Gesellschaft einiger Kunstliebhaber, den 23sten December 1776. in dem Antikensaale der Akademie gehalten.

So scharfsinnig der berühmte Verfasser des Laokoon die blendende Antithese des griechischen Voltaire, Simonides, geprüft, und auf die Wirkung der Dichtkunst und Mahlerey eingeschränkt hat; so genau er, bey Gelegenheit des Laokoon, die Verschiedenheit derselben, in Rücksicht auf die Gegenstände und die Art ihrer Nachahmungen, bestimmt; so lehrreich er seine Untersuchung durch die gewählten Beyspiele aus dem Homer und dramatischen Dichtern gemacht hat; so würde man ihn dennoch

wenig

wenig verstehn, wenn man ihm Schuld geben wollte, er habe überhaupt das Band der Litteratur, Poesie und Kunst trennen wollen, das vom Ursprung der bildenden und dichtenden Künste geknüpft war, und Natur und Bedürfniß befestigt hat. Es ist ihm nie eingefallen zu läugnen, daß Phidias das Ideal seines Donnergottes aus dem Homer nahm, und daß man noch jetzt in der Miene des Olympischen Zevs auf geschnittenen Steinen den Gott erkennt, der nach Homers Idee mit dem Winke seiner Augenbraunen den Himmel erschüttert. Gewiß kommt es nicht von ungefähr, daß, so lange Kunst Kunst ist, Dichter, Weise und Mahler einander gegenseitig begeisterten, einer dem andern Unsterblich-

keit ertheilte, daß sie sich gemeinschaftlich ihre Einbildungen mittheilten, und sogar in ihrer Theorie zusammentrafen. So lange der Begriff des Guten, des Schönen, der Grazie, des Erhabenen, der Harmonie, des Lichts und Schattens, des Ausdrucks, der Erfindung, im eigentlichsten Verstande auf beyde Künste angewendet, und Horazens und Hagedorns Theorie dem Mahler und Dichter gleich unterrichtend seyn wird; so lange die Regeln des Malebranche und Locke von der lichten oder verworrenen Einbildungskraft einen schwülstigen Mahler eben so gut treffen, als einen aufgeschwollenen Stoiker; so lange Aristoteles und Home die Lehre von den Sitten und Leidenschaften so berichtigen, daß sie einen Einfluß

auf

auf den Bildhauer und dramatischen Dichter haben können; kurz, so lange sich alle Künste vereinigen werden, zu lehren und zu gefallen; so lange wird Litteratur, Kunst, Philosophie in der glücklichen Harmonie bleiben, in der sie war, da sie Raphael, Poussin, Lairesse und Buonarotti bildete.

Ich vergesse nicht, indem ich dieses sage, daß das Studium der Alterthümer der Kritik unendlich viel zu danken habe; und daß dieses Studium, so überflüßig es in den Augen eines Nichtkenners zu seyn scheinet, in den Augen eines Oesers und Lairesse rühmlich und nothwendig; daß es der modernen Architektur, der großen und wahren Composition, dem Costume, und der Kunstgeschichte unentbehrlich sey.

Nur denen, die von dem dichterischen Wahrscheinlichen, von dem Sittlichen und Ueblichen bey Religionsgebräuchen und bürgerlichen Schilderungen, einen schwankenden Begriff haben, oder die aus ihrem eigenen Gehirn alles schöpfen zu können glauben, was man doch nie durch Demonstration errathen kann; nur denen sey es erlaubt, die Namen der Spone, Gorläen, Gori, Corradinen, Montfaucons, Stosche, Potter, Agostine, Beger, Spanheime, Vaillants, Harduine, Popen, Ernesti, Leßing, mit vornehmer Unwissenheit zu vergessen, und Pausanias, Winkelmann und Hagedorn aus der Reihe der wahren philosophischen Köpfe heraus zu heben. — Wir, meine Herren, sind eins, daß Künstler

ler Gattung unzertrennlich sind; daß sie, einer elektrischen Kette gleich, nur dann wirken, wann die Genies jeder Gattung Hand in Hand stehen; und daß nichts vortrefliches hervorgebracht werden kann, wenn Eifersucht oder Stolz diese Kette zerbrechen will.

Dieß, meine Herren, waren die edlen Gründe, aus denen wir uns, unter dem Schutz der Philosophie, Kunst und Litteratur, schon seit vielen Jahren vereinigten, von den ausgebreiteten Kenntnissen unsers Oesers Gebrauch zu machen, und durch seinen Unterricht, der einen Winkelmann bilden konnte, und wirklich gebildet hat, unser dichterisches oder künstliches Auge zu schärfen. Dieß war

der Grund, warum er, unser Freund, und nunmehriger Vorsteher, (erlauben Sie, daß ich ihn nach Ihrem Auftrag hier zum ersten mal öffentlich dafür erkläre, und glauben Sie, daß ich stolz darauf bin, ihn also zu nennen,) auch uns mit einer Bescheidenheit, die eines wahren Künstlers würdig ist, aufforderte, und noch jetzt auffordert, allen Scharfsinn, alle Genauigkeit der Philosophie, allen Fleiß der tiefen Litteratur anzuwenden, um die Betrachtungen über alte und neue Kunstwerke, die wir, von ihm geleitet, anstellen werden, so reichhaltig und lehrreich als möglich zu machen, die eisernen Ketten der Pedanterie abzuwerfen, den Tempel der Alterthümer und der Weisheit für junge lehrbegierige

ge Künstler zu öffnen, und Litteratur, Geschichte, Fabel, Dichtkunst, Aufschriften, Monumente anzuwenden, die innern Geheimnisse wahrer großer Genies in der Kunst, die gelehrter waren, als viele Gelehrte es sind, — aufzuschliessen.

Und wenn uns nichts zu diesem rühmlichen Plane ermuntern könnte, wenn wir auch selbst nicht von einer edlen Wißbegierde angefeuert würden, die ewige Theorie, unter der oft der Verstand in den Künsten austrocknet, und die zur Uebung fähigen Jahre vorüber schlüpfen, praktisch, thätig und einfliessend in die Welt zu machen, so müßte uns die Pflicht, und der große, alles begeisternde

Gedanke auffordern, nützlich zu werden, und den durch Eifersucht oft unedel verkleinerten Ruhm einer Akademie zu vertheidigen, die alle Vorzüge der Kunst haben kann, wenn sie sie haben will.

Erlauben Sie, daß ich ohne allen Schmuck der Beredsamkeit — denn hier ist die Rede von der Wahrheit; und Wahrheit kann das Flittergold entbehren — erlauben Sie, daß ich mit der Unpartheylichkeit eines Geschichtschreibers, ohne in das geheime Band der höhern Wissenschaften und Künste einzudringen, dem ich eine eigne Abhandlung wiedmen werde, (1) aus den Verhältnissen unsers Vaterlandes die Gründe zusammendränge, die unsre Eifersucht reizen, Wissenschaft und Kunst zu verbinden. —

Wir

(1) Siehe Harmonides.

Wir sind Deutsche, meine Herren, ein Name, der uns Stolz — das heißt: edles Gefühl auf Nationalkraft, einflößt. So lange Italien auf Raphael, und Corregio; England auf Reynold und Hamilton — Frankreich auf Le Brün, Le Sueur stolz ist — Männer, deren Einbildungen den Einfluß höherer Kräfte in die Schöpfung der idealen Welten auch in ihren Kartons und Skizzen wahrscheinlich machen: so lange müssen wir unsre Dürer, Holbeins, Golze, Van Achen, Screta, Flinck, Flamael, Loth, Elzheimer, Netscher, Lairessen, Knupfer, und selbst Rubens, den Deuschland den Niederländern zum Fürsten ihrer Schule wieder abtrat, verehren; um den Ausländern nicht

an Gefühl für deutsche Art zu weichen. (1)

Selbst

(1) Die Italiener schätzen Mengs, Frey und Haße, wie die Franzosen Keller, Wille und Schönau; die Engländer ließen Holbein, Kneller, Lely, Clostermann, Ferg, Weidemann, Zink, Denner, Hendel, ihre ersten Lehrer seyn: verkennen noch nicht eines Zaufsaly und einer Kaufmannin Verdienste, und sind stolz auf Bach, Abel und Fischer, die wir ihnen gaben. In der Musik sind den Italiänern Haße, Händel, Graun, Naumann, Hiller, Schuster, Bach, Seidelmann, Benda, Gluck, Holzbauer, und mehr dergleichen Namen, heilig; und sie geben dadurch keine geringen Beweise ihrer Gerechtigkeitsliebe. Sollten sie uns, ihres Geschmacks halber, nicht um einen Buz und Fürich beneiden, so werden sie es doch um eine Mingotti und Mara; denn beyde sind deutsche.

Selbst die erhabene Kunst des Pyrgoteles, deren Geist und Mechanik uns Mariette aufschließt, hat ihren Natter in Deutschland gefunden, und Männer gebildet, die der Schätzung eines Caylus und Agostine würdig wären.

Wir sind Deutsche, die ihre Pindars, Miltons, Horaze, Platonen, und Bakons, van Swieten und Hallers haben, ihre Euler, Keppler und Leibnize — ein Name, der ein Monument von Oesers Hand verdiente — Deutsche, deren Litteratur, Weltweisheit und Kunst Carl der sechste, nach dem Beyspiele Carl des fünften und Maximilian des ersten, großmüthig ermunterte. (1)

Joseph

(1) Durch ihn unterstützt, bearbeitete Raphael Donner innländischen Marmor bis zur Eifersucht der Cykladischen Inseln,

Joseph der zweyte nahm Klopstocks, Denis, und Mastaliers Nationallieder mit deutschem Gefühl und Patriotismus auf, und Maria Theresia, nachdem Sie van Swieten ein Monument errichtet, wand um die Brust des großen Winkelmanns die güldene Kette mit dem glänzenden Bilde der Majestät, ohne vorauszusehen, (so groß sind deine Tiefen, o ewige Vorsehung!) daß eben dieser neue Orden des

Genies

Inseln, und von ihm aufgefordert, flossen die weisesten Künstler aus Italien und Deutschland zusammen, eine Akademie zu errichten, die noch ihren großmüthigen Stifter verewigt. Erzherzoginnen glänzten durch Werke des Geistes und der Kunst, und Friedrich Brand war stolz auf ihre Meisterstücke.

Genies, der einen eigenen Adel giebt, durch den Glanz des Goldes einen Mörder reizen würde, dem Beschützten der glorreichen Monarchinn den Dolch in das Herz zu stoßen. (1)

Einen Blick auf unsre nähere Bestimmung. — Wir sind Sachsen, eine der ältesten und edelsten Völkerschaften des deutschen Bezirks. Wer liebt Wahrheit, ohne Friedrich den Streitbaren, den unsterblichen Mauritius, und den ersten unsrer Edlen zu bewundern,

der

(1) Diese Stelle zu verstehen, muß man Oesers Modell zu Winkelmanns Monumente gesehen haben, in dem er einen philosophischen Gedanken mit der ihm eignen Würde ausdrückt.

der den Namen August führte; Fürsten, die unsre Akademie Ihres unmittelbaren Schutzes würdigten, durch die mildesten Stiftungen die Genies ermunterten, öffentliche Hörsäle gründeten, unsre Tempel schmückten, und Weisheit, Tugend, und Rechtschaffenheit weit umher verbreiteten.

August der zweyte — Schönheit, Stärke, heroischer Muth, Gleichheit im Glück und Unglück, alle glänzende Eigenschaften, die noch in seinen Enkeln und Urenkeln hervorleuchten, strömten in seiner großen Seele zusammen, — vermählte Einfalt und Geschmack mit Pracht und Mannichfaltigkeit, und Polen vergaß unter der Huld seines königlichen

Her-

Herzens den wohlthätigen Philosophen. Alexander sendete den ersten Naturlehrer nach Asien; Er, Ludwigen und Hebenstreiten in das selten geprüfte Afrika, die Geschichte der Thiere, Pflanzen und Mineralien, mit der Geschichte des sittlichen Menschen zu erläutern. — Unter seinen architektonischen Monumenten glänzt der Tempel in Dresden hervor, den Behr so meisterhaft wölbte, daß der Donner der Bomben umsonst gewagt hat, die hohe Einfalt und Majestät der großen Kuppel zu zermalmen. — Ihm dankt Europa den Nutzen von Böttichers Erfindung und Vervollkommung des mit Japan wetteifernden, und von den weisesten Völkern nachgeahmten Porcellans, das unter seinen weisen Nachkommen, besonders unter unserm vortreflichen August,

zu einem Grade von erhabner Kunst gebracht worden ist, in die Natur, Erfindung, Neuheit, Originalzeichnung, Geist der Allegorie, Colorit, und die feinsten Geheimnisse der chemischen Kunst unsers Pörners und andrer Kenner zusammenströmten. (1)

(1) Man braucht nichts, um dieses zu erkennen, als einen aufmerksamen Blick auf das vortrefliche Desert, das unter der Direction Seiner Excellenz des Ober-Cammerherrn Grafen von Marcolini, mit allem Geiste der erhabensten Erfindungskraft, angelegt, ausgeführt, und bis zum Ideal der künstlichen Schönheit erhoben worden. Die Hauptidee der Allegorie ist wahr und edel — August hebt mit milder und kräftiger Hand das sinkende Sachsen empor. Der Gedanke, Naturgeschichte, Produkte des Landes, Manufaktur, Wissenschaft und Kunst

Taktik, Mathematik, Mahlerey, Baukunst, Bildhauerey, weise Anstalten zur Erziehung künftiger Helden; Sammlungen, die Stosch, Agrikola und Caylus liebten, van Swieten und mehr als ein Kenner der Litteratur bewunderten; glänzende Lager, Zusammenkünfte großer Monarchen, machen diese Epoche, unter der, nebst prächtigen Schauspielen von erhabener Gattung, auch die deutsche Bühne die erste Gestalt gewann, für Kunst, Sitten

Kunst durch redende Gruppen mit sinnreichen Aufschriften hineinzuweben, macht ihrem Erfinder Ehre, und Schönau kann stolz darauf seyn, eine Idee, die so neu und warm ist, und von Ehrfurcht und Liebe gegen den Vater des Vaterlandes erzeugt wurde, so treflich ausgebildet zu haben.

Sitten und Denkart der Nation lehrreich und merkwürdig.

Balthasar Permoser und andre Meister reden mitten unter uns, durch Kunstwerke ihrer schöpferischen Hand, von seiner Sorgfalt für die Verschönerung einer Lage, in die die Natur wenig große, aber desto sanftere, mildere und harmonische Züge gedrückt hat — als wollte sie wenig Erstaunen, aber mehr sanftes Gefühl empfindender Herzen erwecken.

Das einzige Rosenthal, mit aller Einfalt der Natur, übertrift, nach dem Geständnisse eingebohrner Italiener und Engländer, (irre ich nicht, so war selbst Niebuhr, der Betrachter des Sinai, und der brittische gefühlvolle Mahler des Aetna, dieser Meynung —) die Parks, darauf so viele Nationen

nen stolz sind, und die Milton, Pope, und Addison schilderten. Und wie viel that nicht Baukunst und Mahlerey, unsre Gegend zu verschönern. (1)

August der dritte macht eine neue und glänzende Epoche der Künste. Ein Blick auf das redende Portrait des Balechou, nach Rigaud, zeichnet uns diesen Menschenfreund in seiner Würde und Majestät. Die

 Pracht

(1) Da ich dieses schrieb, hatte Oesers weiser Geschmack die reizenden Suburbana meiner verehrungswürdigen Freunde, des Hn. Geheimen Kriegs-Rath Müllers und Hn. Hofrath Böhmens, noch nicht mit den schönen allegorischen Deckenstücken bereichert, die das Herz mit dem wärmsten Gefühl der philosophischen Ruhe und ländlichen Grazie erfüllen, und in denen so viel edle Einfalt mit Originalideen zusammen gedrängt ist.

Pracht theatralischer Vorstellungen lockte die Bibienen, Gronen und Servandoni in die Residenz, mit denen Oeser zugleich arbeitete, Pomp mit perspektivischer Wahrheit, und Geist mit Gefühl und Costume zu vereinigen. Man nationalisirte stillschweigend die vortreflichsten Köpfe Italiens, und brachte durch Verzierung, Tanzkunst und Harmonie ein heroisches Schauspiel hervor, das Dorat nicht schöner träumen konnte, und das an Einfalt dem hohen griechischen Ton der Tragödie, an Pracht dem Glanze des Orients nicht nachstand. — Metastasio und Hasse wetteiferten, im Ezio Erstaunen, in der Dido Mitleiden, im Titus den sanften milden Charakter des Monarchen auszudrücken, und in den rührenden Pilgrim-

grimmen von Haße, die unsterblich seyn müssen, weil die glorreiche Verfasserinn der Talestris sie vorzüglich schäzte, das warme Gefühl feuriger Christen, an dem Grabe des Erlösers, zu der hohen Gesinnung des Olints und der Sophronie zu erheben, und sie fühlen zu laßen, was Gofredo empfindet, wenn er, nach Eroberung der heiligen Stadt, den blutigen Kriegsrock ablegt, seine glorreichen Waffen in dem Tempel aufhängt, und mit tiefer Anbetung sich dem großen Grabe naht, in dem der Erlöser der Welt schlummert. —

L' arme sospende, e qui deuoto
Il gran sepolcro adora — et scioglio
il voto.

Wie viel (1) Männer von seltnen Talenten schmücken die Annalen dieses fruchtbaren Zeitalters, in welches die Natur die edle Eifersucht so vieler Geister von ähnlicher Bestrebung nach Vollkommenheiten zusammen drängte, als wollte sie unter einem neuen August die große Regel beybehalten, die sie, nach der Anmerkung

(1) Pellegrino, Gran, Permoser, Donner, Corradini, Natter, Pichler, Vottschild, Meytens, Fehling, Strudl, Matielli, Knößler, Sylvester, Schlüter, Troger, Hedlinger, Vanschüppen, Coudrai, Mengs, Torelli, Hütin, Behr, Poltke, Chiaveri, Bott, Longlüne, Krubsazius, Dinglinger, Kirchner, Eosander, Nahl, Verschaffelt, Rode, Tischbein, Höckner, Pöpelmann, Dietrich, Knöfel, und so weiter, gehören zu diesem der Kunst schmeichelhaften Zeitraum.

kung des Vellejus, in jenem goldenen Zeitalter beobachtete. (1)

Wer bewundert nicht noch die, mit weiser Beurtheilungskraft, von dem König selbst, auf seinen theoretischen Reisen, gesammelten Schätze edler Steine, die einen Archäologen und Kenner der Natur

(1) Hoc idem euenisse grammaticis, plastis, pictoribus, scalptoribus, quisquis temporum institerit notis, reperiet, et eminentia cuiusque operis artissimis temporum claustris circumdata. — Alit aemulatio ingenia: et nunc inuidia, nunc admiratio incitationem accendit; naturaque, quod summo studio petitum est, adscendit in summum: difficilisque in perfecto mora est: naturaliterque, quod procedere non potest, recedit. Vellej. Pat. l. I. c. 17.

zugleich entzücken? Ists ein geringer Vorzug für uns, daß wir nur zwölf Meilen nöthig haben, die Vestalinnen zu sehen, die uns das Herkulan beneidet, und über deren Entfernung aus Wien einer der größten deutschen Künstler bis zu Thränen gerührt ward? — Monumente der griechischen, hetrurischen und römischen Kunst unter der Aufsicht gelehrter Kenner zu finden, aus denen Winkelmann und Hagedorn, wie aus Raphael, schöpfete? —

Durch weise Einrichtung des römischen Akerbaues nöthigte einst der Ueberwinder der Dacier Aegypten, die alexandrinische Flotte mit römischem Getraide zu beladen, Aegypten, das, wie Sicilien und Afrika, Rom vormahls ernährt hat-

te.

te. — Die weise Auswahl Augusts und der Königinn Josepha, (denn auch Sie weinte voll Gefühl mit Helena am Calvario, entschied mit Geschmack den Werth eines Caracci, oder Rembrand, und unterstützte die Künstler auch in den stürmischen Zeiten des Krieges) bereicherte Dresden mit den Originalerfindungen der größesten italienischen Werke, von Bellino bis auf Battoni, und nöthigte Florenz, Modena und Rom selber, ihre Corregios, Raphaels, und so gar viele der treflichsten Kartons, Originalzeichnungen und Kupferstiche in Dresden zu suchen. — Wer wandelt durch die Hallen des großen Tempels, den ein neuer Chersiphron, Chiaveri, unter den Augen des Königs erbauete, und Matielli mit seiner Mei-

sterhand schmückte, ohne die Hoheit der Idee, und die Größe der bey der Grundlage überwundnen Schwierigkeiten zu bewundern? Gewiß dieser Tempel verdient, von den großen und edlen, auch sanften Originalwerken des unsterblichen Mengs erfüllt zu werden.

Man erkennt diese große Neigung, und den angebohrnen Eifer für wahre Kunst, noch nach dem Tode des Königs in seinen Durchlauchtigsten Prinzen.

Der weise Xaver vermehrte, durch trefliche Meisterstücke origineller Künstler, die großen Sammlungen, die Europa schätzt, und unterstützte die Kunst in dem Zeitpunkte, wo ihm der aufkeimende Ruhm der Akademie, wie die Verwaltung des Vaterlandes, vertraut war. S. K. Hoh. Herzog Carl von Curland wird von Be-

sozzi

fozzi und Fischer nicht darum, weil er sie als Kenner schätzt, und alle Künstler belohnt; sondern zugleich, weil ihm Apoll eine liebliche Flöte vertraute, gehört, und lebt in dem kleinen reizenden Elysium, das Berghem und Vernet nicht schöner träumen kann, in dem Schoose der Natur, mit philosophischer Ruhe, bey geistreichen Werken erfindungsvoller Zeichner, mit denen er selber wetteifert. —

Des Herzogs von Teschen Handzeichnungen werden von Kennern geschätzt; (¹) und

(1) Von des Herzogs kleinen Zeichnungen radirte Boetius einige; vor kurzem erhielten wir ein grösseres Blatt S. K. H. nach Calabrese, aus der vortreflichen Presburger Gallerie gezeichnet, und von Schmutzern gestochen. — Ulysse enlevant le Fils d'Andromaque.

und der Verfasser des Altarblatts in Presburg hat mit aller Bescheidenheit Ursache, stolz auf den Beyfall eines Kenners zu seyn, dessen Urtheil Aufmerksamkeit verdient, wär er auch nicht der Sohn eines Königs.

Und welcher neue Bewegungsgrund für uns zum gemeinschaftlichen Eifer liegt in dem Gedanken: die Erweiterung der Dresdner Akademie, und die Stiftung der unsrigen, ist ein Werk Friedrich Christians.

„Wenn jemals ein Volk, das mehr die Ruhe, als den Krieg, mehr die sanftern Empfindungen der Liebe und Bewundrung, als wilde Entschlossenheit und Gefahr verehrte, — wenn ein solches Volk das Andenken

ken eines Fürsten vergessen kann, der die Liebe, die Wohlthätigkeit, die Großmuth, die Weisheit selbst war: so müsse seiner der vergessen, der die Macht hat, das Ruder der Staaten Tyrannen oder Vätern anzuvertrauen. Und dieser vortrefliche Mann, dieser gelehrte Prinz, der von den Alpen und Pirenäen Schätze der wahren Kunst zurückbrachte, der in wenig Monaten Entwürfe auf die Unsterblichkeit machte; war der Erweiterer und Stifter einer Akademie, die in einigen Jahren merkbare Schritte zur Vollkommenheit gethan hat. Eifersüchtig auf den Ruhm dieses milden Vaters der Künste, müsse Weisheit, Kunst und Litteratur sich ewig vereinen, die große Absicht zu erfüllen, die eines wahren Kenners würdig war. Die Kunst weine

noch

noch jetzt eine dankbare Zähre auf das Grab dieses gesalbten Weisen; die Schmeicheley entheilige nie seinen Staub; und der Stolz wage es nicht, die Thränen gelehrter und weiser Künstler zu tadeln, — er wage es nicht, die Dankbarkeit der blühenden Akademie gegen die erlauchteste Kennerinn der Künste, die selbst durch Meisterstücke in jeder Gattung unsterblich ist, (¹) und gegen den großen

(1) Wer bewundert nicht den Geist dieser erhabnen Kennerinn in verschiedenen Pastellgemählden, besonders in Ihrem Portrait von eigner Hand, das Camerata gestochen hat? Es wird in den Annalen unsrer Akademie als eine schmeichelhafte Anekdote aufbehalten werden, daß Prinzen und Prinzessinnen

großen Prinzen zu tadeln, der, nach dem Tode Christian des Weisen, den rühmlichen Plan mit vielem Eifer unterstützte.

Und welch erweckendes Beyspiel, Physik, Mineralogie, Kenntniß der Alterthümer, die Beobachtungen der Euler, Nollets, und Fränklins, mit den schönen

Kün-

nen, nach dem Beyspiel Ihrer Durchlauchtigsten Mutter, Gemählde und Zeichnungen bey ihr auszustellen geruhten. Die Meisterstücke Ihrer dichterischen Erfindung und Composition hat schon längst Deutschland und Italien bewundert. Die herrliche Vermehrung des glänzenden Büchersaals durch die Bünauische Bibliothek erklärte Heinrich Jonathan Clodius, ein zweyter Lambecius, für eine der wichtigsten Epochen der neuen Litteratur.

Künsten des Lysippus, Pyrgoteles, Apelles und Hendel zu vereinigen, giebt uns unser glorreicher Churfürst, Er, der von den Geschäften des Staats, dessen Vater er ist, zugleich mit seiner gefühlvollen Durchlauchtigsten Gemahlinn, in dem vertraulichen Umgang der Künste ausruht, die er als Kenner beschützt.

Ein Blick auf Palläste und Tempel, die auf seinen Wink aus den Ruinen emporstiegen, lehrt seine Neigung für die löbliche Kunst des Vitruvs. Ein Blick auf Pillnitz, und Morizburg — wo die Natur ihre erhabnen und sanftesten Ideen, einen Reichthum heroischer und theokritischer Bilder, durch den weichsten und mildesten Kontrast vereinigt, und die noch täglich unter der geschmackvollen

Aufsicht des Grafen Marcolini durch reizende Gebäude und Partien verschönert werden — verräth die Neigung unsers Gesalbten zu der mahlerischen Natur der Dietrichs, Canaletti und Thielen. Der Entwurf, unter eben dieser Aufsicht den heilsamen Quell von Lauchstädt fester zu fassen und zu verschönern, verräth die Neigung unsers Regenten für gemeinnützige und bescheidene Kunst, die über alle Pracht hervorglänzt. (1) Und welcher rühm-

(1) Von den menschenfreundlichen Gesinnungen Seiner Churfürstlichen Durchlaucht, gegen alle Erfindungen und Wissenschaften, die einen unmittelbaren Einfluß in die Ruhe und Glückseligkeit der Menschen haben, ist das Institut zum Unterricht der Stummen, und

rühmliche Plan zu der Verherrlichung der Bibliotheken, Kunstfabriken, Gallerien der Naturalien, glänzen uns schon entgegen. Was hat nicht unsre Universität, die sich eines thätigen Schutzes rühmt, und die Akademie der Künste insbesondere — von einem Fürsten zu erwarten, der sich auf die edelste Art für ihren Protektor erklärt, und die redende Mahlerey seiner Schönau, Casanova, Zinke, Oeser, Graf, Bause, Geiser, Schlegel, Bach,

mit

und die Gnade des Churfürsten gegen den kunstreichen Ausländer ein redender Beweis, der sich, durch seine ausgezeichnete Wissenschaft in der Wiederherstellung des Gesichts, um die Menschheit verdient machte.

mit dem Auge des milden Kenners geprüft und belohnt hat.

Ich fühle mit Ihnen im voraus, M. H. die entzückende Freude, den Geist und das milde Herz unsers Regenten in einen Marmor gehaucht zu lesen, den, wie die Grazien an Gellerts Urne, (1) der

 Sturm

(1) Frankreich und Deutschland kennt Pigal, deßen Bildsäulen Ludwigs XV. zu Rheims und Bellevue, und das prächtige Tombeau des Marschalls von Sachsen, das mein Freund Lorenz Bleßig so schön und männlich einweihte. — Dieser große Künstler sah vor kurzem Gellerts Urne, bewunderte sie mit der Unparthevlichkeit eines Künstlers, der Selbstgefühl ohne ausschließenden Stolz hat, und beklagte, daß er ihren Meister nicht fand, der eben damals in

den

Sturm der Zeit selbst nie ganz zermalmen, und der so unsterblich seyn wird, als der vortrefliche Fürst Jablonowsky, der ihn aus Ehrfurcht und Liebe für Friedrich August, zugleich mit der Societät der Wissenschaften, die er so edelmüthig stiftete, zu errichten wünschte. — Denken Sie zu diesen Ermunterungen die Aufmerksamkeit der weisen Männer von edler Geburt und großen Talenten, die den Thron umgeben, und denen der unmittelbare Schutz unsrer Wissenschaften und Künste vertrauet ist. Diesen Gedanken, kann ich ihn denken, ohne einen gerührten Blick auf deine ehrwürdige Asche zu werfen, weiser, vortreflicher, und in den Herzen aller Sachsen unsterblicher Fritsch!

den sächsischen Marmorbrüchen Materie zu neuen Meisterstücken suchte.

Wenn die vollkommnen Geister, unmittelbar nach ihrer Veredelung, die Anstalten lebender Mitbürger ihrer Theilnehmung würdigen, so sieh auch Du von dem Glanze deiner Hoheit herab auf diesen Tempel der Kunst.

Du erwarbst, als Bürger und Staatsmann Dir den Adel, gleich deinen edel denkenden und erhabenen Freunden, durch Verdienste um die Welt. Ein Freund der Religion ohne Aberglauben, ein Gelehrter ohne Stolz, ein Menschenfreund ohne Nachsicht gegen den Leichtsinn, ein Beförderer der Talente, ohne sie Abhängigkeit fühlen zu lassen — Welcher edle Charakter! —

O möchte sich ein neuer Horaz finden, Dich durch ein unsterbliches Lied, denen gleich, die Du mit geistiger Wollust so gerne lasest, zu verewigen — Doch, wer in der Geschichte lebt, wie Du, und in Unterhandlung mit Friedrich dem Großen über das Schicksal von Europa bemerkt wird, der bedarf keinen Flakkus.

Und von Dir, ehrwürdiger Verklärter, zu Deinem Freund, Hagedorn.

Wenn tiefe Kenntniß der Philosophie, Wahrheitsliebe, weise Wohlthätigkeit, Scharfsinn, Gefühl und Begeisterung bey der Schönheit, Kenntniß der Antike, der Grazie der Zeichnung, verbunden mit dem Umfange der Litteratur, einen Anspruch auf die Hochachtung der Kün-

ste haben, so wirst auch Du unsterblich seyn. —

Leipzig selbst — wie viel Veranlassung zur Kunstliebe enthält dieser Ort, in den alles aus Europa zusammenströmt, was Handlung, Wissenschaften und Geschmack liebt — und wo die Natur, im Sanften, Ruhigen, Reizenden und Mahlerischen, mit Thassaliens Tempe und Miltons Paradieß wetteifert — Selbst der Mann, dem wir die Entscheidung in diesen ästhetischen Betrachtungen überlassen, muß unsre Begierde zur Vollkommenheit reizen. Wir fühlen die Stärke seines Geistes in dem allegorischen Tempel der dramatischen Dicht-

 kunst

kunst (¹) im Sturm der Giganten, wo seine Einbildungskraft eben so erhaben als Claudians, aber bescheidner wirkt, obgleich auch ein Gigant im Zorn seinen versteinerten Bruder nach dem Olymp schleudert. Wir erkennen ihn in der ehrwürdigen Nacht, die uns mit der Majestät des göttlichen Kindes, der hohen Unschuld seiner Mutter, und der rührenden Freude einer ländlichen Familie erfüllt, auf die der Künstler das erste wärmste Gefühl der Entzückung, und des göttlichen Lichts mit starker Macht ergoß, weil aus diesem kleinen Bezirk die selige Freude über den Erlöser der

Welt

(1) Siehe Kreuchaufs historische Erklärungen der Gemälde, welche Herr Gottfried Winkler gesammlet. p. 73.

Welt, und der Glanz des ewigen Lichts, sich in das unendliche Ganze verbreitete. —

Wer hat es vor ihm gewagt, den Genius des Geschmacks zu bilden, und ihn durch den Laokoon — das Meisterstück alter Kunst — die Gemme des Mariette mag nun älter seyn, oder die von Sadolet, Winkelmann und Leßing analysirte Gruppe — von allen Gottheiten der Einbildung auszuzeichnen? Was soll ich Ihnen die vortrefliche Bildsäule der Mildthätigkeit nennen, die nebst Cranachs Altar die Zierde des Tempels im Dom zu Merseburg ausmacht, und worinnen der Künstler die erhabne Idee beseelt — Was deine Linke thut, soll die Rechte nicht wissen. —

Ein zweyter Harpagon kam jüngst an
Tümplings Grab,
Empfand die Macht der Kunst —
und gab.

Ich vergesse nicht, indem ich dieses sage, einen nach der Antike gebildeten Sokrates in Marmor, der den sanften Kontrast des Silens und Weisen vortreflich zusammenschmelzt, — die Grazien in ihrer Kindheit — das trefliche Modell zu dem Tombeau der Königinn Mathilde, — den sterbenden Abel, und die reizende Zauberinn von Endor, in einem Gesichtspunkt gemahlt, den vor Oesern kein Künstler wählte — und wo Samuels feyerliches Emporschweben aus dem Schooße der Erde, mit Scharfsinn und Vorsatz nur errathen

rathen wird. (1) Doch, wer wollte alle die Ideen — und Ideen sind in dem Reiche der Kunst und der Natur das Wesentliche — wer wollte sie ausdrücken, die Oeser mit Meisterhand hinwarf, um zu versuchen, wie weit die Gewalt der Erfindung geht, und wie man die verschiedenen Bruchsteine und Marmors des Genies anwenden kann, Gebäude zu errichten, die der Unsterblichkeit werth sind. —

Wenn

(1) Auf Oesers Zauberinn.

Canidia, so schön Horaz dich sang —
Du bleibst mir fürchterlich.
Doch Oesern weiß ich es für seine
Hexe Dank:
Denn sie ist schön — und das
bezaubert mich.

Wenn es wahr ist, daß der große Künstler Genie haben muß, das heißt, das Talent des Himmels, das niemand erblich erhält, und das doch eben so gewiß ist, als wir seinen wahren Begriff wankend bestimmen; wenn man mit Recht fordert, daß er die Kraft haben soll, die Natur mit einem scharfen Blick zu durchdringen, die gewähltern und edlern Theile mit einem reifen Geschmack abzusondern; jede Leidenschaft, Zorn, Wuth, Rache, Liebe, Empfindung, Großmuth, nach dem eigentlichen Charakter zu schildern, den Raphael und Rubens, oder Dominichino sicher so gut verstanden, als Aristoteles, und jeder Alte des Theaters oder der Schule; wenn man von ihm mit Recht Liebe zur Wahrheit, Kennt-

niß der interessantesten Theile der Geschichte, die Lehre von dem Costume der Alten, Beurtheilung und sorgfältige Wahl fordert — wer wird diese Forderung besser beantworten und erfüllen, als der Mann, den Sie und ich lieben?

Lassen Sie uns also unter seiner Aufsicht die Historie der Mahlerey, Kupferstecherkunst und Bildhauerey durch die treflichsten Meisterstücke erlernen, den Charakter der verschiedenen Schulen und Originale studieren, über den Stil eines Rubens, Corregio, Van Dyk, nachdenken, Götterlehre, und die Geschichte zu der Erklärung so großer Entwürfe anwenden, bisweilen einen kritischen Blick auf die

glück-

glücklichen Dichter werfen, die mit dem Künstler wetteiferten: ohnmöglich kann diese Aufmerksamkeit ohne Belohnung seyn. Das mahlerische und dichterische Auge eines Beobachters wird in dem Dichter, als Mahler der Natur, unendlich mehr Schönheiten entdecken, als das ungeübte.

Caylus, in seiner Abhandlung über die poetischen Bilder des Homer, hat einige große Ideen vorbereitet; aber ich behalte mir vor, in einer eigenen Abhandlung zu zeigen, daß, troz der ausspähenden Kraft so empfindsamer Kunstkenner, und selbst der Künstler, deren scharfes Auge in die tiefsten Geheimnisse

nisse der Litteratur und Geschichte drang, noch viele Stellen der Alten ungebraucht, und auch in den Originalideen, die erschöpft zu seyn scheinen, noch einzelne Akte und Scenen liegen, die unter der Schöpferhand eines neuen Laireße hervorglänzen würden. Wer sah nicht den Centaur Chiron, und den Achilles auf seinem Arm, in Büsten, auf Gemmen und Gemählden? Aber welcher Künstler hat noch den glücklichen Zeitpunkt gewählt, da, umringt von allen Helden der Argonauten, (1) dieses heroische Kind seinen Vater

(1) Siehe Valerius Flaccus. Lib. I. 260.
Illum nec valido spumantia pocula Baccho
Solli-

Vater umarmt, und von ihm zum Sieger des Hektor eingeweihet wird. Wer hat noch ausgedrückt, daß sein Heldenmuth, unempfindlich gegen alle Pracht königlicher Geschenke und goldener Dreyfüße, auf die hohen Thaten der Helden mit ofnem Munde lauschte, und mit der Löwenmähne des Herkules spielte. Welche heroische Idee, in der Charakter, Empfindung und Seele hervorglänzt, und alle Materie zur Verzierung nach dem Costume schon da liegt; und zugleich welcher

Sollicitant: veteri nec conspicienda metallo
Signa tenent stupet in ducibus: magnumque sonantes
Haurit, et Herculeo fert comminus ora leoni.

welcher sanfte Kontrast mit dem Astyanax, der vor dem Federbusch des Hektors zurück bebt? — Cui non dictus Hylas? Durch die ewige Wiederholung mythologischer Ideen war man, zur Zeit Juvenals, in der Grotte der Thetis, in dem blutigen Pallaste der Pelopiden, auf dem Pelion und Oßa, und in der wunderbaren Galeere der Argonauten bekannter, als in seinem eignen Hause. (1)

Aber welcher Mahler hat uns den kleinen Hylas geschildert, wie ihn Valerius

(1) Siehe Iuuenal. Sat. Lib. I. Sat. I.
Nota magis nulli domus est sua, quam mihi lucus
Martis, et Aeoliis vicinum rupibus antrum
Vulcani. —

lerius schildert, da er den Bogen des Herkules trägt, und da es ihm der Dichter ansieht, daß er auch die Käule tragen möchte, erlaubten es seine kleinen kindischen Kräfte.

Wer hat jemals den heiligen Hayn gebildet, den Cäsar mit eigner Hand umzuhauen anfängt? (1) Wie viel Stof zur ho-

hen

(1) Diese und ähnliche Ideen übernahm der vortrefliche Bach zu bilden, aber er starb in Rom, von Deutschland und Italien beweint, mitten in der Blüthe seines Genies und Alters. Zween meiner würdigen Freunde, die Herren Vogel und Klengel, die ihren Meistern so viel Ehre machen, werden noch einmahl von mir aufgefordert, solche noch unbenuzte Ideen zum Gegenstande ihres Fleißes zu nehmen.

hen Allegorie liegt in den Ideen des Lukan — Bey ihm ist Cäsar ein Bliß, der in seine eignen Tempel wüthet, und sich freuet, durch Ruinen zu wandeln; Craßus, ein Isthmus, der zwey aufbrausende Meere aus einander hält, die zusammenstürzen, wenn er durchbrochen ist; Pompejus, eine Steineiche, die keinen Schatten mehr verbreitet, sich kaum durch ihre eigne Schwere hält, und dennoch allein angebetet wird, obgleich jüngere, stärkere Eichen neben ihr mit Majestät empor wachsen.

Doch, was sag ich dieses Männern, die Kunst und Litteratur mit philosophischem Geiste prüfen, und unter denen zween Dichter sind, die Hage-

dorn mit dem weichen empfindsamen Chaulieu, und dem sanften dichterischen Mahler Albano verglich. (1)

Daß es uns zuletzt an Nahrung des Geistes in einer Stadt nicht fehlen kann, wo wir, auch nach dem Tode eines unsrer würdigen Freunde, (2) von öffentlichen und Privatsammlungen der Werke der Kunst aller Art, und treflichen Abgüssen der Antiken umgeben sind, wissen Sie, die Sie diese Schätze so rühmlich gebraucht haben. —

Ich

(1) Siehe Versuche über die Mahlerey p. 405. und 769. Müller und Weiße.

(2) Herr Cammerrath Thomas Richter.

Ich schließe. Keinem von Ihnen, meine Herren, ist unbekannt, wie verehrungswürdig der heutige Tag Sachsen und Deutschland ist. Konnten wir ihn ernsthafter und dankbarer feyern, als durch Nachdenken über das Wachsthum der Kunst und Weisheit unter einem weisen Fürsten, den wir anbethen?

Caniß.

Caniß — sein Adel mag nun von dem Schottischen Distelorden, Irrlands heiligem Canic, oder denen von Accolti und Tasso geschilderten Creuzzügen herstammen — hatte den hohen Adel des Geistes und Herzens. König war kein übertriebener Panegyrist. Gesinnung, Handlung, reicher Witz, Gegenwart des Geistes, Muth zu großen Geschäften, war der Charakter des Dichters, dessen rührender Tod einen Eindruck auf jedes Herz machen kann. Daß dieser edle deutsche Mann stärker in der horazischen Laune, als in dem lyrischen Geiste, Racheln näher, als dem Dichter Uz war; beweist seine Ode auf Doris, wenn man sie mit Hallern

zusammenstellt, und einen Seitenblick auf seine lehrreiche Karrikatur des Geitzes wirft. —

In einem seligen Augenblicke, wo meine durch tödtliche Krankheit erschütterte Einbildungskraft die Erholung des süssen Schlummers zuerst wieder empfand, gerade den Grazien gegen über, die auf Gellerts Urne weinen, und nicht weit von dem prachtlosen Grabe, wo dieser Menschenfreund unter Christen schlummert — erwachte ich früh, da das Morgenroth über den Marmor glänzte, und den Horizont vergüldete. Neben mir schlummerte mein Sohn, in kindischer Einfalt und Heiterkeit, und ich fühlte, in diesem rührenden Augenblicke, mit der

ganzen Wonne des Frühlings die Freude, Vater zu seyn. Vor mir lag Hallers erhabnes Gedicht von der Ewigkeit. Ich ergriff es, prüfte, von ihm erweckt, die Schwingen der Gedanken — häufte Gebirge Millionen auf, und sah von der fürchterlichen Höhe mit Schwindeln herunter. — Nach einer sehr natürlichen Verknüpfung der Ideen, flog meine Einbildungskraft von Haller zu Caniß — Ich widmete Dir, unsterblicher Haller, diesen Versuch meiner Dankbarkeit gegen Gott und Religion.

Konnte ich voraus sehen, daß dein Geist den Flug nach der Ewigkeit, die du so lehrreich sangst, so schnell antreten würde? Europa, nicht die

Schweitz allein, (1) weine über dich, und segne deine heilige Asche!

Dein tiefdenkendes Genie, das die innern Geheimnisse der Natur mit so scharfem Blicke durchdrang, und sich mit Engelskraft über die Grenzen der Welt hinausschwang, ward von höhern Mächten, wie einst Newton, bewundert. Welche Wollust muß dein verklärter Geist fühlen, in den glänzenden Gegenden zu wohnen, dahin dich deine Einbildungskraft schon hier trug? —

---

(1) Siehe des Tombeau von Dunker erfunden und Eichler gestochen; mit der Aufschrift: Genio Alberti Halleri sacrum. Es ist ganz der Größe des Gegenstandes und den würdigen Erben dieses edlen Mannes angemeßen.

Der sterbende Canitz

Albrecht von Haller gewidmet.

Die schnellen Schwingen der Gedanken,
Wogegen Zeit, und Schall, und Wind,
Und selbst des Lichtes Flügel langsam sind,
Ermüden über dir, und hoffen keine Schranken. —

Haller über die Ewigkeit.

Der Dichter, der mit minder Geist und Feuer
An seiner Doris Urne sang,

Als

Als Du, Unsterblicher! Du, dessen güldne Leyer
Bis in Elysium mit süßer Schwermuth drang;
Doch stark, mit Rachels Geist, durch ernste Saiten rauschte,
So oft er Zorn und Geiz vor seinen Richtstuhl rief,
Und mit Horazischem Spott die weiche Wollust belauschte,
Wenn sie auf Hermelin und Rosenbetten schlief;
Ward alt, und krank — die Nerven stocken,
Die sein wirksamer Geist oft für das Vaterland,
Für seine Pflicht, und für die Kunst gespannt.

Mit

Mit bebenden Füßen und zitternder
Hand
Sinkt er dahin, und um die silbernen
Locken
Schwebt der geflügelte Tod —
Nicht furchtbar, wie sein Blick entlarv-
ten Heuchlern droht,
Wenn Gottes Donner sie erwe-
cken —
Nein, die Religion gebot ihm, alle
Schrecken
Der ernsten Majestät mitleidend zu ver-
decken,
Und goß um sein Gerippe das glänzende
Gewand
Von einem Engel des Lichts. So liegt,
von irrdischem Kummer

Ent-

Entfesselt, und göttlichen Träumen er-
quickt,
Bis in den dritten Himmel ent-
zückt,
Der Dichter in dem Todesschlummer
Der letzten entscheidenden Nacht.
Gott winkt — und er erwacht —
Welch Schauspiel für ein Herz, wie
Deins, o Canitz! Der Himmel
War heiter, blau umwölkt — Noch
ruhte die Natur,
Und schlummerte der Lenz mit seinem
lauten Getümmel,
Vom West sanft eingewiegt, auf der
einsamen Flur.
Auf einmal breitete Matuta die goldenen
Flügel,
Schön, wie sie, von Dietrich gemahlt,

In brennenden Wolken den Himmel
umstrahlt,
Auf die vom silbernen Thau bereiften
glänzenden Hügel,
Und stieg in aller Pracht, die ihr der
Schöpfer gab,
Die Sonne von den Gebirgen herab.
Beseelt von neuer Kraft, als strömte
Muth und Leben
Mit ihren Strahlen auf ihn, und von
Begeisterung warm,
Wagts der Poet, gestützt auf einer Freun=
dinn Arm,
Sich von dem Sopha zu erheben.
Der Wälder Lobgesang dringt in sein
horchend Ohr,
Sein angestrengter Blick fliegt zu dem
Himmel empor.

Er sieht die Sonne, staunt — Empfindungen ergießen
Von seinen Wangen sich — Er schweigt — Sie aber fließen.
„Gott, rief er aus, der Weisheit und der Macht!
„Im Sichtbaren so viele Pracht,
„So viele Majestät — O, jenseit dieser Sphären,
„Welch Schauspiel wirst du mir gewähren,
„Wenn, reif zur Ewigkeit, mein Geist für dich erwacht!“
Er sprachs und starb — O Greis,
Dich wird die Nachwelt nennen,
Und die Religion, die Dich zum Tode geweiht,

Im

Im Tempel der Unsterblichkeit,
Bey meines Gellerts Bild, dir einen Marmor gönnen.
Wer blickt empor nach diesem Morgenroth,
Und betet nicht um deinen Tod? —

Ende des zweyten Theils.

Bayerische Staatsbibliothek München

W.u.H. PERLINGER
BUCHBINDEREI
MÜNCHEN 25
LEUTSTETTENERSTR.42

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Clodius, Christian August,

Der neuen vermischten Schriften von Christian August Clodius ... Theil

Bd.: 2

Leipzig 1780

48.1092-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10703973-4
VD18 90332253